

Begleiten Betreuen ...damit Leben gelingt

Vereins-Chronik

1 9 0 3
2 0 1 9

Die Entwicklung des
Sozialdienstes katholischer Frauen
und Männer Düsseldorf e.V.



SKFM

SOZIALDIENST KATHOLISCHER FRAUEN UND MÄNNER DÜSSELDORF E.V.

1 9 0 3
2 0 1 9

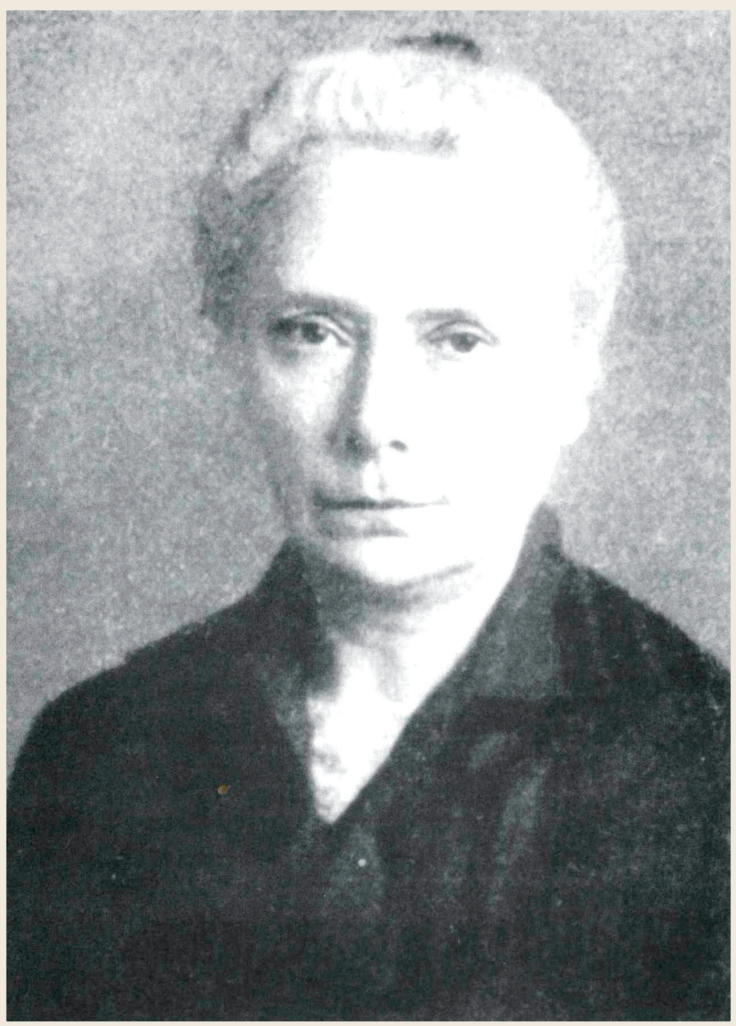
Die Entwicklung des Sozialdienstes katholischer Frauen und Männer Düsseldorf e.V.

von Sigrid Temme,
Geschäftsführerin des SKFM 1963 – 1990

fortgeschrieben für die Zeit von 1991 – 2019
von Heinz-Werner Schnittker,
Geschäftsführer und Vorstand
des SKFM von 1983 - 2020

1903

2019



*Frau Anna Niedieck
Vereinsgründerin*

Die Entwicklung des Sozialdienstes katholischer Frauen und Männer Düsseldorf e.V. 1903 - 2019

Am **12. Juli 1903** wurde der Katholische Fürsorgeverein für Mädchen und Frauen in Düsseldorf gegründet.

Die Anregung dazu gab der damalige Regens des Kölner Priesterseminars und spätere Weihbischof Lausberg. Er sah, dass in Düsseldorf, wo er früher als Pfarrer gewirkt hatte, mehr soziale Hilfe, insbesondere für unverheiratete Mütter und für geschlechtskranke Frauen, notwendig und auch möglich war, als bisher geleistet wurde. Dies trug er Frau Neuhaus, der Gründerin des Katholischen Fürsorgevereins in Dortmund vor, und empfahl Frau Anna Niedieck als Vorsitzende eines katholischen Fürsorgevereins in Düsseldorf, vergleichbar dem Dortmunder Verein.

Bis zu dieser Zeit hatte es in Düsseldorf neben den Elisabeth-Vereinen mehrere katholische Vereine gegeben, die arme und hilfebedürftige Mädchen und Frauen unterstützten:

Der **Katholische Pflegeverein für arme unbescholtene Wöchnerinnen** bestand seit dem 1.1.1888. Aufgabe des Vereins war es,

bedürftigen verheirateten Frauen ohne Rücksicht auf deren religiöses Bekenntnis Rat, materielle Hilfe und häusliche Pflege während ihres Wochenbettes zukommen zu lassen.

Am **23.11.1893** war der Verein zur Fürsorge für die aus den Gefängnisanstalten in Düsseldorf entlassenen katholischen Straffälligen und deren Familien (im Folgenden „Gefängnisverein“ genannt) gegründet worden, dessen Tätigkeit sich nicht auf den Bereich der Stadt beschränkte, sondern sich auch auf Betroffene in den umliegenden Orten ausdehnte.

Mindestens seit 1840 gab es den Frauenverein in den Armenbezirken Pempelfort und Flingern, dem Wesen nach ein katholischer Verein, dessen Zweck „in der Förderung christlicher Erziehung und lebens-tüchtiger Bildung armer Mädchen in den Armenbezirken Pempelfort und Flingern, insbesondere auch in der Pflege gefallenen Frauenspersonen“ bestand (Artikel I des Statuts vom 11.4.1881). 1891 wurde in der Satzung ausdrücklich festgelegt, dass die stimmberechtigten Mitglieder katholischer Konfession

sein mussten, und ab 1900 nannte sich der Verein „Katholischer Frauenverein zu Düsseldorf“.

Dieser Frauenverein, der u. a. 1856 eine Kleinkinderbewahranstalt in Flingern und 1862 das Mädchenheim Christi Hilf in Pempelfort eröffnete und als Tochterverein den Mädchenschutzverein gründete, bildete im Jahre 1900 als weiteren Zweig den Frauenfürsorgeverein, dessen Aufgabe es war, „unter Zuhilfenahme der neuen gesetzlichen Bestimmungen die Werke der Fürsorge an den Gefährdeten und Gefallenen, insbesondere der weiblichen Jugend zu üben und andererseits diesen die bestehenden Wohlfahrtseinrichtungen zu genanntem Zweck dienstbar zu machen.“ (Eröffnungsprotokoll des Katholischen Fürsorgevereins für Mädchen und Frauen vom 12.7.1903). Zwischen dem Frauenfürsorgeverein und dem Katholischen Gefängnisverein bestanden gute Kontakte.

Frau Niedieck war seit 1895 Vorsitzende des Pflegevereins für arme, unbescholtene Wöchnerinnen. Das Schicksal der nichtehelichen Mutter, des nichtehelichen Kindes, der Prostituierten waren ihr noch nicht vertraut, als Frau Neuhaus sie im Jahre 1903 aufsuchte und um

die Gründung eines selbstständigen katholischen Fürsorgevereins bat. Auf Drängen von Pfarrer Esser, ihrem Beichtvater, erklärte sie sich nach anfänglichem Zögern bereit.

Im Einvernehmen mit dem Katholischen Frauenverein zu Düsseldorf kam es zur Gründung des Katholischen Fürsorgevereins für Mädchen und Frauen. Gründungsmitglieder waren die Frauen, die seit drei Jahren in dem Frauenfürsorgeverein tätig gewesen waren, und weitere Frauen, die sich zur Mitarbeit bereit erklärten, darunter die Vorstandsmitglieder des Pflegevereins für arme, unbescholtene Wöchnerinnen, Frau Niedieck, Frau Bicheroux und Frau von Kühlwetter, die zusammen mit Frau Horten, Frau Locher und Gräfin Elisabeth von Spee den Vorstand des neuen Vereins bildeten. Frau Niedieck wurde zur Vorsitzenden gewählt. Amtsrichter Dr. Brandts wurde zum juristischen Berater, Gefängnispfarrer Clahsen zum geistlichen Berater ernannt. Zur Gründungsversammlung waren 22 Frauen erschienen.

Die Tätigkeit des Vereins wurde in der bei der Gründung beschlossenen Satzung umschrieben: „Schutz und Rettung sittlich gefährdeter und gefallener Mädchen und Frauen

sowie der verwaorlosten Jugend“. Aufgaben waren die Behebung akuter Notsituationen, nachgehende Betreuung sowie vorbeugende Arbeit.

In den Jahren ab 1900 gründeten katholische Frauen in mehreren Städten katholische Fürsorgevereine. Kontakte untereinander entstanden zunächst teilweise nur durch Zufall. Aber schon am 3.12.1903 schlossen sich dreizehn Fürsorgevereine in Dortmund zu einem Zentralverband zusammen, darunter der Katholische Fürsorgeverein für Mädchen und Frauen in Düsseldorf. Frau Niedieck wurde in den aus fünf Frauen bestehenden Zentralvorstand gewählt, dessen Vorsitzende Frau Neuhaus wurde. Aus dem Zentralverband entwickelte sich der Gesamtverein, der am 18.10.1907 in Düsseldorf entstand. Hier wurden auch die Satzungen für die Ortsvereine und für den Gesamtverein beschlossen, die nach den Vorstellungen von Frau Neuhaus und Beratungen mit weiteren, der Arbeit nahestehenden Persönlichkeiten von zwei Düsseldorfer Juristen, dem juristischen Berater des Katholischen Fürsorgevereins, Dr. Brandts, und dem Vorstandsmitglied des Katholischen Gefängnisvereins, Oberregierungsrat von Werner, erarbeitet worden

waren. Frau Niedieck wurde auch in den Vorstand des Gesamtvereins gewählt.

Als im Jahre 1904 der Caritasverband in Düsseldorf entstand, schloss der Katholische Fürsorgeverein für Mädchen und Frauen sich diesem an.

1905 erfolgte eine Ausweitung des Namens; der Verein hieß nun Katholischer Fürsorgeverein für Mädchen, Frauen und Kinder.

Auf der ersten Vorstandssitzung am 13.7.1903 war beschlossen worden, Kontakte zum Amtsgericht, zur Polizei und zu den Armen und Waisenpflegern und -pflegerinnen aufzunehmen.

Frau Niedieck nahm sich der unverheirateten Mütter an, die gemäß Vertrag der städtischen Armenverwaltung mit zwei Hebammen (den Geschwistern Schwerm am Schwanenmarkt) nur für wenige Tage Hilfe erfuhren. Am 10. Tag nach der Entbindung waren Mütter, die kein Zuhause hatten, mit ihren Kindern ohne jede Unterstützung auf sich gestellt. Wegen der ablehnenden Haltung der Gesellschaft unverheirateten Müttern gegenüber gerieten diese fast regelmäßig in größte Not.

Bei einem Besuch in dem damaligen

Barackenkrankenhaus, Eisenstraße 18, wurde Frau Niedieck mit der ebenso großen Notlage der geschlechtskranken Frauen konfrontiert. Das Elend, das ihr dort begegnete, erschreckte sie sehr. Die Cellitinnen (Kölner Augustinerinnen), die von 1896 bis 1907 im Barackenkrankenhaus tätig waren, insbesondere Schwester Ignatia, die Oberin, unterstützten Frau Niedieck bei ihren Bemühungen, Kontakte zu den kranken Frauen und Mädchen zu bekommen.

Das Wirken des Katholischen Fürsorgevereins für Mädchen, Frauen und Kinder wurde in der Stadt schnell bekannt. Frauen und Mädchen kamen aus dem Barackenkrankenhaus, von der Polizei, der Armenverwaltung, aus dem Gefängnis und von der Bahnmissionsmission. In jedem einzelnen Notfall wurde sorgfältig beraten. Es sollte immer angemessene Hilfe geleistet werden.

Die Protokolle aus den Jahren 1903 bis 1905 nennen die Namen der Frauen und Kinder, die nachhaltige Hilfe erfuhren, und enthalten auch Aufzeichnungen über das, was geleistet werden musste:

→ *Besuche im Gefängnis, in der geschlossenen Abteilung des Bar-*

ackenkrankenhauses und in der Entbindungsstation der Geschwister Schwerm,

→ *Hilfe für straffällig gewordene Frauen bei Gericht und nach ihrer Entlassung aus dem Gefängnis, Begnadigungsgesuche, Gesuche um Strafaufschieb,*

→ *Besorgung vorübergehender Unterkünfte für Frauen und Mädchen,*

→ *Ermittlung von Pflegefamilien für Kinder,*

→ *Vermittlung von Mädchen und Frauen in Arbeitsstellen, insbesondere Haushaltsstellen mit Unterkunft,*

→ *Benennung geeigneter Vormünder gegenüber dem Amtsgericht und Übernahme von Vormundschaften und Pfllegschaften durch Vereinsmitglieder,*

→ *Anträge auf Fürsorgeerziehung, Sorgerechtsentziehung und Unterbringung durch die Armenverwaltung,*

→ *Hilfe beim Einklagen von Alimentenzahlungen,*

→ *Beratung und Vermittlung zwischen Mädchen und ihren Angehörigen*

Der Katholische Gefängnisverein hatte schon 1897 eine Vereinbarung mit den Schwestern des Vinzenzhauses, Schloßstraße, getroffen, wonach diese aus dem Gefängnis

entlassene Frauen vorübergehend aufnahmen. Der vereinbarte Verpflegungssatz wurde aus Spenden gezahlt.

Auch der Katholische Fürsorgeverein für Mädchen, Frauen und Kinder konnte diese Unterbringungsmöglichkeit nutzen. Daneben fanden obdachlose Frauen und Kinder Unterkunft im Mädchenheim Christi Hilf, im Anna-Kloster, in den Klöstern vom Guten Hirten und in einzelnen Familien.

Überlegungen wurden angestellt, wie Mädchen in den Klöstern geeignete Ausbildungen erhalten könnten, um nach der Entlassung ihren Lebensunterhalt verdienen zu können, und nicht „aus Mangel an wirtschaftlicher Tüchtigkeit der Prostitution anheimzufallen“ (Protokoll der Vorstandssitzung vom 5.6.1905).

Schon im Jahre 1905 bereitete die Suche nach geeigneten Plätzen zur Unterbringung von Mädchen, Frauen und Kindern, deren Zahl mehr und mehr anstieg, große Schwierigkeiten. Zum ersten Mal tauchte der Gedanke an ein eigenes Heim auf. Als am 17.11.1905 der Landeshauptmann der Rheinprovinz, Dr. von Renvers, den Verein zur Gründung eines Fürsorgeerziehungsheimes anregte und seine Unterstützung

zusagte, ging der Vorstand sogleich darauf ein. Zusammen mit dem ebenfalls angesprochenen Katholischen Gefängnisverein und dem Katholischen Fürsorgeverein für Mädchen, Frauen und Kinder in Neuss wurde am 25.4.1906 der Verein Notburgahaus gegründet, der ein 35.000 qm großes Grundstück in Neuss erwarb und darauf das Notburgahaus mit zunächst 150 Plätzen errichtete. Später wurde es auf nahezu 500 Plätze ausgeweitet. Am 29.12.1908 übernahmen die Töchter vom Heiligen Kreuz unter Leitung von Schwester Maria Felix, die sich schon als Oberin des Mädchenheims Christi Hilf bewährt hatte, das Haus.

Am 4.2.1909 zogen die ersten Mädchen in das Notburgahaus ein.

Die feierliche Einweihung fand am 15.6.1909 im Beisein von Kardinal Fischer statt.

Inzwischen hatte der Katholische Fürsorgeverein sich auch in Düsseldorf nach einem eigenen Heim umgesehen und am 1.2.1908 das Haus Rethelstraße 115 gemietet, in dem Säuglinge und Frauen Unterkunft fanden. Es wurde den Cellitinnen anvertraut, die ein Jahr zuvor das Barackenkrankenhaus verlassen hatten. **Schwester Ignatia**, die als

Oberin des Krankenhauses Frau Niedieck unterstützt hatte, wurde nun die erste Oberin des ersten eigenen Heimes in Düsseldorf, das Gertrudisheim genannt wurde (nach der heiligen Gertrud von Helfta).

Bis zum 31.12.1908 waren bereits 229 Frauen und Kinder mit insgesamt 8.187 Pflorgetagen im Gertrudisheim aufgenommen; das waren durchschnittlich mehr als 24 Pflögelinge pro Tag. Für weitere Frauen und Kinder musste noch anderweitig ein vorläufiges Zuhause gefunden werden. 1908 wurden insgesamt 1.096 Personen betreut. Die Zahl stieg in der folgenden Zeit an und die Schwierigkeit, geeignete Unterkünfte finden, ebenfalls.

Das führte 1909 zu dem Plan, **auf eigenem Boden ein größeres Haus zu bauen**. Von der Verwaltung der Rheinprovinz konnte das Grundstück Ulmenstraße 83 erworben werden. Darauf wurden drei Gebäude errichtet: eines bot Platz für 80 Mädchen und Frauen, 30 Säuglinge und 10 größere Kinder (das Gertrudisheim), ein zweites

für Büros und Wohnräume der Mitarbeiterinnen (das Bürohaus) und das dritte für Wirtschaftsbetriebe (Wäscherei und Näherei), die die wirtschaftliche Grundlage für den Verein bildeten. Am 21.11.1912 zogen die Schwestern mit ihren Schützlingen von der Rethelstraße in das neue Haus. Am 6.5.1913 fand die feierliche Einweihung statt. Unter den Gästen war der damalige Erzbischof Felix von Hartmann, der in seiner Ansprache Unterstützung mit Rat und Tat zusicherte.

Das Gertrudisheim nahm minderjährige und einzelne volljährige Mütter und deren Kinder auf. Im Jahre 1913, zehn Jahre nach der Gründung des Vereins, waren es 685 Pflögelinge mit 45.534 Pflögetagen; das war pro Tag eine Belegung von 124 Personen, somit mehr, als Plätze vorgesehen waren. Etwa ein Drittel davon waren Kinder unter 14 Jahren.

Insgesamt betreute der Katholische Fürsorgeverein in diesem Jahr 1.961 Personen, überwiegend Dienstmädchen und Kinder unter 14 Jahren. Die Klientinnen kamen



nun von Gerichten, Familienfürsorge, Polizei, Pflegeamt, Fürsorgeerziehungsbehörde, Entbindungsanstalt, Krankenhaus, Gefängnis, Bahnhofsmission, auswärtigen Vereinen, Pfarrgemeinden, Privatpersonen und aus eigenem Antrieb.

Im Jahre 1919 bat die Polizei den Vorstand, ein Vorasyl für obdachlose und gefährdete Frauen und Mädchen einzurichten. Die Stadt wollte von einer eigenen Einrichtung absehen, da die Unterbringung in konfessionellen Heimen billiger erschien. Der Vorstand kam dem Wunsche nach und brachte ein kleines Vorasyl im Keller des Gertrudisheimes unter. Bedingung für die Aufnahme der Mädchen und Frauen war, dass sie frei von Geschlechtskrankheiten waren.

Anlässlich einer Vorstandssitzung am 1.4.1920 wurde trotz der offensichtlichen

räumlichen Enge ausdrücklich festgelegt, dass insbesondere Mädchen mit Kindern, die abends um Aufnahme baten, nie abgewiesen werden sollten. 1923 war das Gertrudisheim, damals bezeichnend auch Zufluchtshaus genannt, 15 Jahre alt. Die bis dahin gemachten Erfahrungen lehrten, dass nicht alle, die Unterkunft benötigten, unter ein Dach passten. Im Protokoll der Vorstandssitzung vom 29.11.1923 wird insbesondere über die Schwierigkeiten mit dem Vorasyl berichtet, das sich nach vier Jahren noch im Keller des Heimes befand. Nach mancherlei Überlegungen wurde beschlossen, von den Erben Fischer zusätzliches Land zu erwerben, das unmittelbar an das eigene Grundstück Ulmenstraße 83 grenzte, und für Obdachlose im Garten eine so genannte Baracke aufzustellen. Es entstand ein solides Holzhaus mit Heizung und mehreren Räumen, das im April 1925 in Betrieb genommen wurde. Die im Gertrudisheim tätigen Ordensschwwestern konnten die Arbeit in dem Gartenhaus nicht auch noch übernehmen. So nahm die erste weltliche Heimleiterin ihre Tätigkeit beim Katholischen Fürsorgeverein auf.

Das Gertrudisheim wurde durch den

Umzug der obdachlosen Frauen in das Gartenhaus erheblich entlastet. Aber es genügte dem Vorstand nicht. So beschloss er 1925, wenigstens durch Ausweitung des Grundstückes die räumliche Enge zu mildern. Nach sehr schwierigen Verhandlungen gelang am 1.7.1927 der Kauf von angrenzendem Land an der Ulmenstraße sowie des Grundstückes Metzger Straße 20 von der Stadt Düsseldorf.

Im Jahr 1925 wurde ferner beschlossen, ein halboffenes Heim für „junge Mädchen, die im Anschluss an den Aufenthalt in einer Anstalt nicht unmittelbar in völlige Freiheit entlassen werden können“, in der Stadt einzurichten (Bericht über die Jahre 1926 - 1928).

Nach Prüfung verschiedener Raumangebote entschied man sich am 11.11.1925 zum Kauf des Hauses Benrather Straße 30 von den Kölner Augustinerinnen, die es zuvor von der Familie Custodis geerbt hatten. Das Haus wurde am 1.1.1926 in Betrieb genommen und erhielt den Namen „Agnesheim - Heim für berufstätige Mädchen“. Es galt als Übergangsheim und hatte die Funktion der heutigen Außenwohngruppe. Die jungen Mädchen lebten mit zwei Betreuerinnen in einer

Familiengruppe, in der sie durch Selbstversorgung zur praktischen Selbstständigkeit geführt wurden. Die erste Heimleiterin, eine Lehrerin, gab die Tätigkeit nach drei Monaten auf, und auch ihre Nachfolgerin ist nicht lange geblieben. 1929 wurden Schönstätter Schwestern für das Haus gewonnen, die aber schon am 15.8.1931 zurückgezogen wurden. Zu diesem Zeitpunkt war das Haus völlig unterbelegt und musste geschlossen werden. Ursache dafür war vermutlich, dass die Bewohnerinnen wegen Arbeitslosigkeit keinen Beitrag zur Unterkunft und Verpflegung leisten konnten, ohne den die Einrichtung nicht fortbestehen konnte. Die Stadt zahlte lediglich einen Zuschuss zu den Personalkosten für die Erzieherinnen.

1925 war zudem über ein dringend notwendig erachtetes Heim für großjährige ledige Mütter beraten worden. Bislang gab es nur das evangelische Dorotheenheim.

Jedoch konnte der Vorstand sich zunächst nicht zu einer weiteren Einrichtung entschließen. Und auch im Jahre 1926 wurde nur beschlossen, großjährige Mütter vorläufig nach Kaiserswerth (Krankenhaus der Franziskanerinnen), ins Anna Kloster und nach Dottendorf

bei Bonn zu vermitteln. Eine zufriedenstellende Lösung dieser Frage war noch nicht in Sicht.

Im Jahre 1927, dem letzten Geschäftsjahr vor dem 25-jährigen Bestehen des Katholischen Fürsorgevereins, nennt die Statistik diese Zahlen:

- 1.582 Personen, die erstmals betreut wurden, darunter 608 Kinder unter 14 Jahren sowie 474 Dienstmädchen und Haustöchter,
- 2.045 Personen, die aus den Vorjahren weiter betreut wurden,
- 3.627 Betreute insgesamt, darunter 324 im Gertrudisheim mit 45.848 Pflegetagen (durchschnittlich ca. 126 Personen pro Tag) 293 im Agnesheim mit 5.657 Pflegetagen (durchschnittlich ca. 16 Personen pro Tag).

Die Statistik gibt schon in dieser Zeit Auskunft über Alter, Beruf, Herkunft und Hilfsmaßnahmen. Über den hohen Anteil an Dienstmädchen heißt es in den Erläuterungen zur Statistik:

„Die Ursache der ganz auffallend großen Zahl gefährdeter Hausangestellter liegt teils darin, dass dieser Beruf vielfach als ungelernter Beruf angesehen und von Gelegenheitsarbeiterinnen vorübergehend zum Broter-

werb benutzt wird ... Die Einsamkeit der Großstadt und ihre Verführung, das Sich-selbst-überlassen-sein und die absolute Unabhängigkeit an den freien Tagen, das Beispiel von Oberflächlichkeit und Wohlleben der Herrschaft, das sturmfreie Mansardenzimmer, die Verführung durch männliche Familienmitglieder sind Gefahrenmomente, an denen viele, oft vom Lande stammende, unerfahrene Mädchen zugrunde gehen ... Es wird die Aufgabe des Fürsorgevereins in der Zukunft sein, nicht nur den abgeglittenen Mädchen zu helfen, sondern noch mehr als bisher die Erfahrung über die Not der Hausangestellten an die Frauenvereine und Berufsorganisation der Hausangestellten weiterzugeben, damit möglichst die Ursachen der Gefährdung abgestellt werden.“

Und im Protokoll der Vorstandssitzung vom 24.11.1927 heißt es, die aus dem Vorasyl zu entlassenden Mädchen seien zum großen Teil nicht geeignet, in einem Haushalt untergebracht zu werden. Sie müssten notwendigerweise in die Fabrik gehen. Ein Arbeiterinnenheim wird für erforderlich gehalten, kann aber ebenso wenig eingerichtet werden wie das Heim für volljährige, unverheiratete Mütter.

Im Jahre 1927 wurde die ambulante Arbeit von zwölf „fachlich vorgebildeten Berufskräften“ geleistet. Diese wurden von Gruppen Ehrenamtlicher unterstützt, die sich auf Pfarrebene organisiert hatten. Die Aufgliederung der Arbeit war zunächst nach Buchstaben erfolgt. Sie wurde nun auf Bezirke umgestellt, die jeweils mehrere Pfarrgemeinden umfassten. In der Folgezeit kam es vorübergehend zur Spezialisierung der Vormundschaftsarbeit, als diese bei der Bezirksarbeit vernachlässigt zu werden drohte.

Fachlich vorgebildete Berufskräfte gab es am Beginn der Vereinsarbeit noch nicht. Es gab den ehrenamtlichen Dienst von Frauen, die auf die Tätigkeit im Fürsorgeverein nicht vorbereitet, aber mit gesundem Menschenverstand und ausgeprägtem Verantwortungsbewusstsein ausgestattet waren. Sie erhielten Unterstützung durch den geistlichen und juristischen Berater. Die schnell ansteigende Zahl von Frauen und Mädchen, die um Rat und Hilfe baten, machte den Einsatz von Berufskräften bald erforderlich. Die erste hauptamtliche Mitarbeiterin, zunächst für Verwaltungs- und Organisationsangelegenheiten, wurde bereits am 4.10.1904

angestellt. Weitere hauptamtliche Mitarbeiterinnen folgten in den nächsten Jahren. Fachschulen zur Vorbereitung auf den sozialen Dienst bestanden noch nicht. Doch Frau Neuhaus, die Gründerin des Gesamtvereins, die erkannt hatte, dass ein bestimmtes Grundwissen Voraussetzung für wirksame Hilfe sei, zeigte sich bald in der Lage, dieses Grundwissen zu vermitteln. Ihre eigene Familie bot ihr günstige Voraussetzungen, es zu erwerben. Ihr Vater und zwei Brüder waren Ärzte, einer der Brüder Polizeiarzt, ihr Ehemann war Vormundschaftsrichter, der Sohn wurde ebenfalls Vormundschaftsrichter. Von ihnen erhielt sie sowohl wertvolle Unterweisung für die Arbeit als auch Vermittlung zu Stellen und Persönlichkeiten, die weitere notwendige Informationen erteilten.

Im Jahre 1906 nahm Frau Neuhaus erstmals an einem Kursus teil, der von der Zentrale für private Fürsorge in Frankfurt (heute: Deutscher Verein für öffentliche und private Fürsorge) veranstaltet wurde. Alles, was sie an Kenntnissen für ihre Arbeit erfuhr, notierte sie und verarbeitete es zu Merkblättern für die Mitarbeiterinnen in allen Vereinen. Vor 1910 gab es bereits Schulungen und ab 1916 zuerst einjährige, später zwei-

jährige Ausbildungen in Dortmund. Diese Ausbildungsstätte besteht noch heute als Höhere Fachschule für Sozialarbeit. Die Mitarbeiterinnen nahmen die Angebote wahr und wurden auch in Düsseldorf zusätzlich von geeigneten Vorstandsmitgliedern und Persönlichkeiten mit speziellen Fachkenntnissen geschult.

In den Jahren 1928 und 1929 wurden Pläne zur Erweiterung des Gertrudisheims um 25 Säuglingsplätze und 25 Plätze für großjährige Mütter, des Werkstattgebäudes und des Bürohauses, das teils mit Klientinnen belegt werden sollte, verwirklicht. 1930 erhielt das Gertrudisheim eine eigene Entbindungsstation, die bis 1968 bestanden hat.

Bis zum Jahre 1931 hatte sich die finanzielle Lage des Vereins so drastisch verschlechtert, dass der Vorstand am 11.5. allen hauptamtlichen Mitarbeiterinnen kündigte. Es kam aber nicht zur Trennung, sondern es wurde immer wieder beraten, wie alle durchgezogen werden könnten, zumal sie mehr denn je gebraucht wurden.

Das Agnesheim, Benrather Straße, sollte nach der Schließung im Jahre 1931 verkauft werden. Verhandlungen mit verschiedenen Stellen, u. a. mit dem damaligen

1927

1931

Generalsekretär des Katholischen Männerfürsorgevereins und dem Generalpräses der Jungfrauenvereine, führten glücklicherweise zu keinem positiven Ergebnis. So vereinbarten die Vorstandsmitglieder am 19. 12. 1931, einen Teil des Vorasyls aus dem Gartenhaus Ulmenstraße in die Benrather Straße zu verlegen. In der Ulmenstraße sollten Schwangere und stillende Mütter, fluchtverdächtige Jugendliche und alle Schützlinge bleiben, die abends kommen würden oder sich tagsüber einige Stunden dort aufhalten müssten, bis ihre anderweitige Unterbringung geklärt wäre. Die Leiterin des Vorasyls und ihre Mitarbeiterin gingen ins Agnesheim, die Schwestern des Gertrudisheimes übernahmen nunmehr auch das Vorasyl im Gartenhaus.

In der Vorstandssitzung am 5.10.1932 wurde beschlossen, dass Mütter, die abends spät mit ihren Kindern kämen, für eine Nacht im Keller des Gertrudisheimes übernachten könnten. Dies zeigt, dass trotz Erweiterung und Entlastung des Gertrudisheimes für großjährige Mütter noch immer keine zufriedenstellende Lösung gefunden war. Im Laufe der folgenden Jahre entwickelte sich aber das Gartenhaus zum Mütterheim und blieb als solches bis

Ende des 2. Weltkrieges bestehen.

Als Vorasyl diente nur noch das Agnesheim in der Benrather Straße. Aus dem Zufluchtshaus Gertrudisheim war ein Heim der öffentlichen Erziehung für schwangere Mädchen und für Mütter geworden.

Die Zeit ab 1933 brachte einschneidende Veränderungen, aber nicht weniger Arbeit. Zuweisungen neuer Betreuungsfälle durch die Behörden gingen zurück Adoptionsvermittlung und Jugendgerichtshilfe z. B. mussten auf die nationalsozialistische Volkswohlfahrt übertragen werden. Aber die Zusammenarbeit mit anderen katholischen Verbänden, insbesondere mit dem 1912 gegründeten Katholischen Männerfürsorgeverein und mit den Pfarrgemeinden wurde intensiver. So wurden Bezirkskonferenzen auf Pfarrebene eingerichtet, Pfarrschwestern geschult, Kirchtürkollekten organisiert. Unter dem Druck der politischen Verhältnisse wurde das Notburgahaus in Neuss am 17.4.1939 an den Provinzialverband der Rheinprovinz verkauft. Die Schwestern konnten aber weiter im Hause bleiben. Der Verein Notburgahaus wie auch der Katholische Gefängnisverein hörten auf zu bestehen.

Ein Bericht aus dem Jahre 1943 anlässlich des 40-jährigen Bestehens des Vereins ist auffallend kurzgehalten. Zahlen aus den einzelnen Jahren werden nicht genannt, Ausdruck dafür, dass die Arbeit jener Jahre besonderen Belastungen ausgesetzt war und still und unauffällig getan werden musste. Im Jubiläumsbericht 1973 heißt es dazu:

„Die Zeit von 1933 bis 1945 ist gekennzeichnet durch größte Unsicherheit und Sorge. Wir haben zwar keine Auflösung des Vereins erlebt wie an anderen Orten, keine Schließung eines Heimes, schwebten aber ständig in Gefahr - jeder einzelne von uns und der Verein als solcher. Mit dem Aufbau der NSV wurde unsere Arbeit beschränkt, schließlich durften wir uns nur noch der Großjährigen und der so genannten Asozialen annehmen. Unser Schriftverkehr mit dem Jugendamt ging durch die Hände der NSV, die nach Belieben unsere Anträge und Berichte weitergeben oder abweisen konnte, eine sehr demütigende Behandlung von einer Stelle, die nicht über die Sachkenntnis und Erfahrung verfügte wie unser Verein. Wir mussten Hausdurchsuchungen und Vernehmungen durch die Gestapo hinnehmen und waren nie sicher vor Verleumdungen, die die schwersten

Folgen haben konnten. Trotzdem haben wir weitergearbeitet, haben regelmäßig das Gefängnis und die Geschlechtskrankenstation der Städtischen Krankenanstalten besucht, haben nach Möglichkeit in den Heimen die Mädchen vor Sterilisation und Abtransport in ein KZ geschützt und ins Ungewisse hineingearbeitet, ohne unsere christlichen Grundsätze zu verleugnen. Der Bombenkrieg hat uns so zugesetzt wie allen, die in der Stadt lebten. Wir mussten die Mädchen und Kinder aus den Heimen verlegen, in Sicherheit bringen. Aber eine höhere Macht hat alle beschützt.“

Nachdem einzelne Vorstandsmitglieder ab 1943, teils bedingt durch Zerstörung ihrer Wohnungen, die Stadt ganz oder für längere Zeitabschnitte verlassen hatten, und die Bombenangriffe sich mehrten, wurde die Einberufung von Vorstandssitzungen und Mitgliederversammlungen unmöglich.

Aus der letzten Zeit vor dem Ende des Krieges sind die wichtigsten Ereignisse schriftlich festgehalten worden. Die Aufzeichnungen sollen hier auszugsweise wiedergegeben werden:

„Am 12. Juni 1943 brennt das Agnesheim, Hermann-Göring-Straße

1931

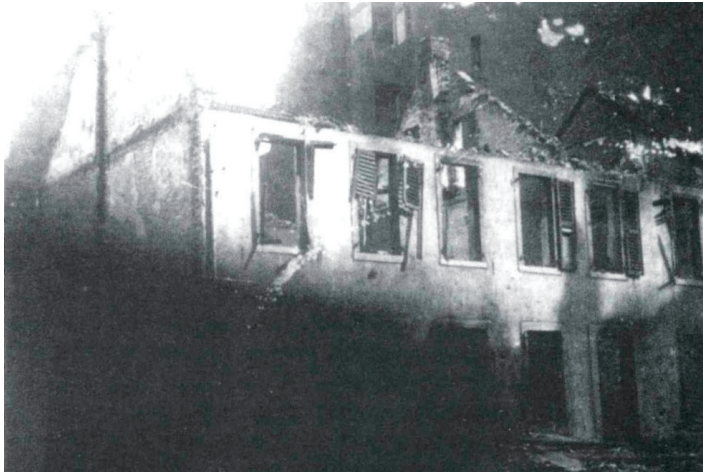
1943

(Benrather Straße) 30, ab.
Die Insassen kommen zur
Ulmenstraße.

Eine Etage Golzheimer
Straße 118 wird als
Wohnung für vier Fürsor-
gerinnen benutzt. Die
Zahl der unehelichen
Mütter nimmt infolge der
Luftgefahr ab. Wir raten
ihnen, möglichst nach
auswärts zu gehen.

Wir bemühen uns immer
und immer wieder verge-
bens um ein Ausweich-
haus für das Gertrudisheim.
Schließlich verlegen wir die Kinder in
auswärtige Heime ...

Am 23.4.1944 Großangriff auf Deren-
dorf, unsere Häuser und Umfas-
sungsmauer sind schwer beschädigt,
aber nicht vernichtet. Es wird mit
Hilfe von Rheinmetall und Gefängnis
aufgebaut. Die Etage Golzheimer
Straße 118 brennt ab. Im Haupthaus
benimmt sich ganz besonders tapfer
Maria Rochulus, die den Keller
löscht, in dem Benzin usw. lagert. Dr.
Kohtes und Fräulein Becker retten
das Haus Golzheimer Straße 118.
Am 2.11.1944 erneuter Großangriff
auf Derendorf. Das Männerhaus,
der Stall, die Umfassungsmauer, das



Gartenhaus sind ganz erledigt, der
Garten verwüstet, das Vorderhaus
unbewohnbar, das Haupthaus und
Arbeitshaus schwer beschädigt, die
Maschinen, die Heizung, die Installa-
tion erhalten.

Das Gertrudisheim entlässt die
Mädchen bis auf zehn. Die Vorasy-
listen des Bürohauses werden bis
auf zwei verlegt. Alle Insassen der
beiden Häuser schlafen im Keller.
Man richtet notdürftig Wohnräume
her. In der Wäscherei kann für den
eigenen Bedarf gewaschen werden.

Einnahmen fallen im Gertrudisheim
sozusagen aus; man lebt von den
Ersparnissen des Vereins.

Niemand ist verletzt, niemand tot.

Im Büro sind die Akten nicht
vernichtet, es wird ein Büro im Keller
eingrichtet, leider müssen die alten
Akten wegen Platzmangels vernichtet
werden. Die Arbeit in der offenen
Fürsorge geht weiter, wenn auch
erschwert durch ständige Angriffe
und schlechte Bahnverbindung,
Beschuss in den Zügen.

Am 2.3.1945 wird Oberkassel
besetzt, von da an beginnt der
Artilleriebeschuss. Gertrudisheim
und Fürsorgeverein richten Küche,
Schlaf-, Wohn- und Essraum im Keller
ein. Herr Rektor Kleine-Natrop bringt
die 10 Mädchen des Gertrudisheims
nach Hagen-Haspe, Marienheim,
kommt selbst zurück ...

Von den Schwestern des Gertru-
disheims sind 10 in Düsseldorf
geblieben. Im Bezirkskrankenhaus
des Gefängnisses werden durch
Granaten verletzte ausländische
Arbeiter untergebracht. Das Gesund-
heitsamt fordert die Schwestern des
Gertrudisheims auf, sie zu pflegen.
Es fehlen Verbandstoff und Lebens-
mittel, Dr. Kohtes, Fräulein Jansen,
Maria Rochulus vermitteln und holen
beides unter großer Lebensgefahr zu
Fuß mit Karre heran.

Granaten gehen hart rechts und
links vom Gertrudisheim nieder,
keine trifft. Am 17.4.1945 erfolgt

der Einmarsch der Amerikaner trotz
Barrikaden ohne Kampf.“

Und die nächste Eintragung lautet:

„Mai 1945 beginnen wir sofort mit
dem Ausbau der Häuser.“

Der großen äußeren und inneren
Not, die soeben überstanden war,
folgte keine Zeit der Erschöpfung
und Erholung. Neue Notstände
wurden sichtbar, die vielen durch
Krieg und Flucht entwurzelten und
vereinsamten Menschen brauchten
tätige Hände. Die Zahl der Hilfe
suchenden stieg rasch an. Frauen
und Kinder benötigten ein Obdach.

Von den Häusern wurden zuerst das
Gertrudisheim und das Bürohaus
notdürftig instandgesetzt. Da es
buchstäblich an allem fehlte, war der
Aufbau mühselig. Dennoch wurden
die beiden Häuser im November
1946 bereits wieder als brauchbar
bezeichnet, und bis Januar 1947
war das Gertrudisheim wieder fast
ganz belegt. Das Agnesheim verblieb
zunächst im Bürohaus. Es verfügte
Anfang 1947 über 15 Betten sowie
drei Notlager und war meistens
überbelegt.

Das Gartenhaus, vor der Zerstörung
als Mütterheim genutzt, konnte nicht
wiederhergerichtet werden. Aber
für die Mütter bot sich eine andere

1943

1947

Lösung: Eine Villa in Meerbusch, bis Kriegsende in NS-Besitz und als Heim für berufstätige Mädchen geführt, war an die Militärregierung gefallen und wurde dem Verein durch deren Treuhänder, dem Landrat von Grevenbroich, als Mütterheim vermietet. Das Haus war im Krieg nur teilweise beschädigt, aber bis zum Ende des Krieges ausgeplündert worden und bei der Übergabe im Februar 1946 heruntergekommen.

Tische, Schränke, Hocker wurden aus einem ehemaligen Gefangenenlager beschafft, Betten durch die Flüchtlingsfürsorge, da die ersten Mütter Flüchtlinge waren. Einige Möbelstücke und die notwendigste Wäsche schenkten Mitglieder der Kirchengemeinde St. Mauritius in Büberich. Das Haus wurde Waldhof genannt. Am 28.5.1946 kamen die ersten fünf volljährigen Mütter, die bis dahin im Gertrudisheim notdürftig Platz gehabt hatten. Das Haus füllte sich dann schnell mit geflüchteten Müttern und vergewaltigten Frauen. Im November 1946 beherbergte es 19 Mütter und 16 Säuglinge. Das Nachkriegselend wurde dort auf bedrückende Weise sichtbar, aber auch eine der Not entsprechende Hilfsbereitschaft von deutscher und englischer Seite. Im Tagebuch des

Waldhofes heißt es aus dieser Zeit: „Bettchen für Bettchen, Betttuch für Betttuch, Windel für Windel mussten erobert werden. Viermal am Tag mussten die Windeln gewaschen werden, weil für jedes Kind nur drei Windeln vorhanden waren.

Treulich half das Englische Rote Kreuz und trug dem Haus Decken, Wäsche und Lebensmittel zu. An der Vielgestaltigkeit der Gaben sah man, dass sie gesammelt, also mit Eifer beschafft worden waren. Wir haben dieses Zeichen des völkerversöhnenden Willens dankbar empfunden in einer Stunde, in der Deutschland fast von der ganzen Welt ... verachtet wurde.“

Durch Ausbau des Dachgeschosses und Ausnutzung jeden Winkels kam das Haus im Laufe der folgenden Jahre auf 38 Plätze für Mütter und 56 für Säuglinge und Kleinkinder. Die unbeschreibliche räumliche Enge für Mitarbeiterinnen und Klientinnen und die Tatsache, dass Frauen unterschiedlichsten Niveaus um Aufnahme baten und miteinander lebten, waren eine große Belastung. Jedoch trugen die ruhige, gepflegte Lage, der weitläufige Garten, der unmittelbar angrenzende Wald und vor allem das große Geschick

der Heimleiterinnen dazu bei, dass die Situation für alle mindestens erträglich, für viele ein kostbares Erlebnis wurde. Bis zum Jahre 1975 hat der „Waldhof“, den der Verein im Jahre 1960 käuflich erworben hatte, zahlreichen Frauen Hilfe in teilweise verzweifelter Lage geboten und sie zur Rückkehr in geordnete Lebensbahnen befähigt. Die Kinder galten als „die gesündesten und fröhlichsten, die man in einem Heim finden kann“ (Dr. Speicher: Vortrag zum 70-jährigen Bestehen 1973). Großer Wert wurde daraufgelegt, dass sie schon in ihren ersten Lebensmonaten ihr endgültiges Zuhause bekamen.



Nach 1945 wurde - nach Wiedererlangen des Katholischen Gefängnisvereins - der Verein Notburgahaus unter Beteiligung derselben Vereine wie zuvor neu gegründet. Es wurde darauf hingewirkt, das Notburgahaus von der Provinzialverwaltung zurückzubekommen, was auch durch Vertrag vom 26.7.1948 gelang. Bis 1958 hat das Haus zahllosen jungen Mädchen die Grundlage für ein selbstständiges und erfülltes Leben vermittelt. Die Fürsorgeerziehung wurde infolge Kündigung des Pachtvertrages durch die Genossenschaft der Töchter vom Heiligen Kreuz zum 31.3.1958 beendet. Vom 1.4.1958 bis Ende 1959 diente das Haus als Heim und Förderschule für aus Polen ausgesiedelte Mädchen. Danach wurden Grundstück und Gebäude vom Erzbistum Köln übernommen. Der Verein Notburgahaus löste sich 1969 endgültig auf.

Nach Ende des 2. Weltkrieges war zu beobachten, dass sich auffallend viele Jugendliche in ihrer Freizeit auf den Straßen zusammenfanden. Ursachen dafür waren u. a. die beengten häuslichen Verhältnisse

1946

1948

und die vielfache Not, die Anlass zu Spannungen in den Familien gaben.

Der Kontakt von zwei Vorstandsmitgliedern zu Offizieren der britischen Militärregierung die für Jugendhilfe zuständig waren, ermöglichte es, dass eine der Damen nach England reisen konnte, um die dort bereits bestehende Einrichtung der Offenen Tür kennenzulernen. Was sie davon berichtete, überzeugte die Vorstandsmitglieder. Sie beschlossen, auch in Düsseldorf eine Offene Tür einzurichten. Im Januar 1950 wurden im Erdgeschoss des Bürohauses einige Räume für Jugendliche bereitgestellt. Die Offene Tür lud Jungen und Mädchen ein, wurde aber nur von den Jungen angenommen. Eine Sozialarbeiterin stand den Besuchern für Gespräche zur Verfügung.

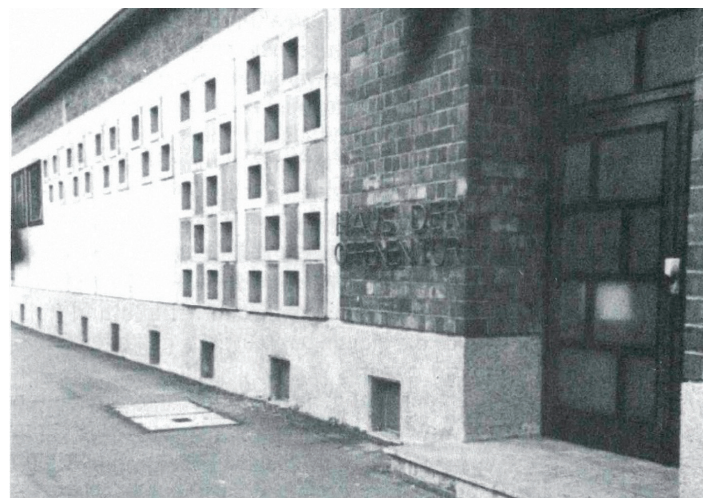
Nach drei Jahren, in denen wertvolle Erfahrungen in dieser Arbeit gesammelt worden waren, übernahm die Zentrale des Katholischen

Männerfürsorgevereins die Offene Tür in dem wiederaufgebauten Haus Ulmenstraße 32.



Dem Einsatz einer ehrenamtlichen Mitarbeiterin war es zu verdanken, dass der Katholische Fürsorgeverein für Mädchen, Frauen und Kinder in den frei gewordenen Räumen und in einer im Garten aufgestellten „Nissenhütte“, die erstmals 1947 erwähnt wird, ab 1954 eine Offene Tür für Mädchen betrieb, die nachmittags Kinder und abends Jugendliche aufnahm. Diese Einrichtung fand das Interesse der Mädchen aus der Nachbarschaft.

Nach und nach kamen auch junge Männer hinzu, ohne aber die Mädchen zu verdrängen. Im Jahre 1960 zog die Offene Tür in einen attraktiven Neubau, der auf dem 1955 hinzuerworbenen Grundstück Ulmenstraße 67 errichtet worden



war. Zu ihren Angeboten gehörten Theater-, Tanz- und Gymnastikgruppen, Gitarren-, Näh- und Kosmetikkurse, Anregungen zum Malen, Werken, Spielen, Angebote zu Einzel- und Gruppengesprächen und eindrucksvolle religiöse und weltliche Feiern. Von der Offenen Tür des Katholischen Fürsorgevereins für Mädchen, Frauen- und Kinder, die der vorbeugenden Arbeit diente, gingen wesentliche Impulse zur Jugendarbeit anderer Träger aus, auch über die Grenzen der Stadt Düsseldorf hinaus.

Die Einrichtung wurde 1969 vom Jugendamt der Stadt Düsseldorf übernommen. Sie wurde zunächst in

den bisherigen Räumen weiter geführt und zog später in ein Nachbarhaus. In Düsseldorf gab es mittlerweile eine Reihe solcher Einrichtungen, auch in konfessioneller Trägerschaft. Der Katholische Fürsorgeverein benötigte das Haus dann für ein neues Modell.

Doch gehen wir noch einmal zurück in die Jahre unmittelbar nach dem 2. Weltkrieg.

Die große Not der Nachkriegszeit brachte es mit sich, dass auch die ambulante Arbeit beträchtlich anstieg. Neue Mitarbeiter wurden angestellt, für die Büro- und Wohnräume sowie Verpflegung und Vergütung zu beschaffen waren. In den Protokollen dieser Zeit heißt es:

„Es fehlt an allem“, oder „keiner weiß einen Rat“. Es herrschte bisweilen Ratlosigkeit, aber nie Mutlosigkeit.

Ein Anbau an der Wäscherei mit Räumen für Angestellte, im Krieg schwer beschädigt, wurde ab Ende 1946 instandgesetzt. Bis zur Währungsreform war er wieder einigermaßen brauchbar. Auch im Wäschereigebäude wurden im Ober-

1950

1954

1960

1969

geschoss einige Räume für Mitarbeiter hergerichtet. Die Ansprüche waren gering. Jedermann war froh, ein bescheidenes Zuhause zu haben.

Anfang 1949 gab es in der ambulanten Arbeit, im Agnesheim und im Waldhof 29 hauptberufliche Mitarbeiter.

Die Frage des Wiederaufbaues des Hauses Benrather Straße 30 beschäftigte den Vorstand seit Ende des Krieges. Es wurde auch an ein neues Haus an anderer Stelle gedacht. Bis 1951 waren Stockkampstraße, Lennestraße, Mozartstraße, Hohenzollernstraße und Roßstraße im Gespräch. Da sich die Planungen schwierig gestalteten und der Neubau sich verzögerte, zog das Vorasyl im Jahre 1949 aus dem Bürohaus in den Angestelltenflügel neben der Wäscherei. 29 Betten konnten dort aufgestellt werden. Es war zwar eng, aber doch eine erhebliche Verbesserung. Erstmals hatte das Heim nun auch eine Geschlechtskrankenstation, die bis 1986 bestanden hat.

Aber auch Berufstätige, die keiner Betreuung bedurften, baten um Aufnahme. Die große Wohnungsnot bewog den Verein, ihnen Obdach zu gewähren. So kam es, dass die 29

Betten nicht reichten, regelmäßig vier bis fünf Frauen auf dem Fußboden übernachteten und weitere im Keller des Bürohauses. Viele konnten aus Platzmangel nicht aufgenommen werden.

Diese unglückliche Situation und die Tatsache, dass auch das Gertrudisheim wieder seine Vorkriegsbelegung erreicht hatte und den Angestelltenflügel gern für sich nutzen wollte, veranlassten den Vorstand 1951 zu der großzügigen Planung von zwei Heimen: einem neuen Agnesheim und dem Anna Niedieck-Haus, einem Heim für berufstätige Mädchen.

Dank der guten Beziehungen des Vorstandes zur Militärregierung konnte das Grundstück Ulmenstraße 73- 75, das zu dieser Zeit von einem englischen Reitclub genutzt wurde, im Jahre 1952 hinzuerworben werden, und bereits 1953 waren beide Heime bezugsfertig. Die Einweihung durch Stadtdechant Kreuzberg fand am Vorabend der Feier des 50-jährigen Bestehens des Katholischen Fürsorgevereins statt, bei der auch Kardinal Frings anwesend war. Das Haus wurde damals mit einem „schwerbeladenen Rettungsschiff“ verglichen.

Während im Agnesheim mit seinen nunmehr 36 Plätzen der schon vertraute Personenkreis Aufnahme fand und bis auf den heutigen Tag findet (betreute Frauen und Mädchen in akuten Notfällen), wurde das Anna Niedieck-Haus Heimstatt für junge Mädchen, die durch Krieg und Kriegsfolgen kein Zuhause

hatten, Berlinflüchtlinge, solche, denen das Verbleiben in der eigenen Familie wegen beengter Wohnverhältnisse unerträglich geworden war, und für Mädchen, die ihre teils ländliche Heimat wegen ungenügender Bildungs- und Berufschancen verließen und in Düsseldorf zwar Arbeit, aber keine Wohnung fanden.

1949

1951

1953

Nr. 252 — Donnerstag, 29. Oktober 1953

Rheinische Post

Schwer beladenes Rettungsschiff

Goldenes Jubiläum des Fürsorgevereins

Anna-Niedeck-Haus vollendet / Die Reihe der Gratulanten

„Allein die Größe dieser Versammlung zeigt die Bedeutung des ‚Katholischen Fürsorgevereins für Mädchen, Frauen und Kinder‘, der heute sein 50jähriges Bestehen feiert.“ Mit dieser Feststellung eröffnete Domkapitular Prälat Dr. Lenné, der Vertreter des Kardinals, den Reigen der Gratulanten. In der Tat, der große Saal des Gertrudisheimes war bis auf den letzten Platz besetzt, und dazu hatte man noch eine Reihe von Nebenräumen, in die Feier durch Lautsprecher übertragen wurde, zur Unterbringung weiterer Besucher benutzt. Man gewährte den Stadtdochanten, Caritas-Direktor Drehsen, Monsignore Becker und viele andere Geistliche, die Ratsherrinnen Hölters und Schäfer, Beigeordneten Heusler, den Regierungspräsidenten, Vertreter des Landes, der Gerichtsbehörden, der Schulen, und, besonders zahlreich, der evangelischen Kirche und der inneren Mission.

In einer Reihe von Ansprachen wurde der Bedeutung des Vereins und seines Wirkens für die Enterbten und Gestrandeten des Lebens gedacht. Domkapitular Lenné gedachte der wackeren „Steuerleute dieses schwer beladenen Rettungsschiffes“, der verstorbenen Gründerin Anna Niedeck, der erkrankten ersten Vorsitzenden Emmi Hopmann und ihrer Vertreterin Marta Holzapfel, die so unermüdet im Geiste christlicher Nächstenliebe gewirkt hätten und noch wirkten. Stadtdochant Kreuzberg dankte dem Verein für die Pfarre St. Dreifaltigkeit, die Düsseldorfer Geistlichkeit und den Caritas-Verband. Regierungspräsident Baurichter meinte: „Ich gehöre nicht zu denen, die das Gesicht verziehen, wenn sie einer Institution danken, die ihre eigene Tätigkeit überflüssig macht.“ Sein Amt werde das Wirken des Vereins auch weiterhin tatkräftig unterstützen. Oberregierungsrat Jost dankte im Namen des Landes. Beigeordneter Heusler, der für die Verwaltung sprach, würdigte die Arbeit des Vereins, da er die ungeheuren Schwierigkeiten gut kenne. Frau Horion, die Sprecherin der katholischen Frauenverbände, unterstrich die hohe ethische Aufgabe der Fürsorge. Pastor Schmittat überbrachte die Glückwünsche des Superintendenten und der Inneren Mission. Beide Bekenntnisse seien einig im Dienste der Liebe. Dieser Dienst sei echte „Konfession“, d. h. Bekenntnis, Tatbekenntnis zum Christentum, aber auch recht verstandene „Konfessionslosigkeit“, nämlich dienende Liebe über alle trennenden Grenzen hinweg und Bewährung in der Begegnung mit mit dämonischen Mächten der Sünde.

Frau Dr. Kothes gab einen fesselnden Rückblick auf das halbe Jahrhundert Vereins-

geschichte. Aus kleinsten Anfängen sei die Bewegung entstanden, zu welcher der evangelische Pastor Pliedner das Beispiel gegeben habe. Der Krieg habe das stolze Werk fast völlig zerstört, aber jetzt stehe es ebenso achtunggebietend wie ehedem da. 1950 hätten bereits wieder 231 Helferinnen und 1725 Vormünder für 8000 Schützlinge zur Verfügung gestanden. Innerhalb der 50 Jahre seien nicht weniger als 76.523 Schützlinge betreut worden, die aber 170.000mal in der Statistik auftauchten, da sie meist mehrmals die Hilfe des Vereins in Anspruch nahmen. Gerade in diesen Jubiläumstagen sei ein neuer Bau neben dem Gertrudisheim vollendet worden: das nach der verdienten ersten Vorsitzenden Anna-Niedeck-Haus benannte Jugendwohnheim.

Eben schickte sich Prof. Dr. Hirschmann S. J. (Frankfurt) zur Festrede an, als Oberbürgermeister Gockein, stürmisch begrüßt, auf einen Sprung erschien. Er komme lediglich als „sympathischer Postbote“, erklärte er, mit dem Zweck, ein Briefchen zu überbringen, dessen Inhalt die Arbeit des Jubiläumsvereins erleichtern solle. Mit herzlichem Dank wurde die Spende in Empfang genommen.

Prof. Hirschmann ging von dem Gedanken der Freude aus, die jede Tätigkeit des Christen beherrschen müsse. Eine reinere Freude aber gäbe es nicht, als Seelen zu Christus zurückzuführen und auch ihnen den Quell der wahren Freude zu erschließen. „Es geht nicht um die Gerechtigkeit, sondern um die Liebe.“

Gute Wünsche von Frau Hopmann (Köln), der Vertreterin des Gesamtvereins, beendeten die Feier, die Studierende des Robert-Schumann-Konservatoriums mit Schubert-Melodien umrahmten.



Das Anna Niedeck-Haus hat von allen Heimen die stärksten Wandlungen erfahren. Aus der ursprünglich rein vorbeugenden Arbeit ist Hilfe für Jugendliche und junge Erwachsene in besonderen Erziehungsnotständen geworden.

Als erstes Wohnheim mit einer besonderen sozialpädagogischen Konzeption hat es auch Anregungen und Impulse für andere Heime gegeben. Heimstatt im besten Sinne des Wortes ist es bis heute geblieben.

Im Jubiläumsjahr 1953 registrierte der Katholische Fürsorgeverein 5.670 aus den Vorjahren übernommene Betreuungsfälle und 2.204 neue Fälle, insgesamt 7.874 Personen, die ihm anvertraut waren.

Die ambulante Arbeit wurde von 13 Fürsorgerinnen, einer Praktikantin,

250 tätigen Mitgliedern und 2.440 Einzel Helfern geleistet.

Die Frage der angemessenen finanziellen Versorgung der hauptberuflichen Kräfte beschäftigte den Vorstand seit Jahren. Neben Wohnung und Verpflegung gab es eine relativ bescheidene Barvergütung. Die Beiträge zur Sozialversicherung und die Rentenansprüche waren entsprechend gering. Die Sorge des Vorstandes galt besonders der Situation der Berufskräfte nach Beendigung ihrer Berufstätigkeit. Schon seit 1925 waren die wenigen weltlichen Mitarbeiterinnen, die bis Ende des 2. Weltkrieges neben den Ordensschwwestern angestellt waren, in der Rheinischen Versorgungskasse versichert worden. Jetzt kamen Berufskräfte, die bereits Rentenansprüche bei der Bundes-

1953

1953

versicherungsanstalt für Angestellte und der Landesversicherungsanstalt für Arbeiter erworben hatten, deren Altersversorgung dem Vorstand aber nicht ausreichend erschien. Ab 1951 wurden deshalb unterschiedliche Möglichkeiten zusätzlicher Versorgung geprüft, bis schließlich im Jahre 1955 die Mitgliedschaft in der Rheinischen Zusatzversorgungskasse und die Anerkennung der Beiträge an die Zusatzversorgungskasse durch das Erzbischöfliche Generalvikariat in Köln gesichert waren.

Das Jahr 1958 war geprägt durch den Auszug der Ordensfrauen aus zwei Heimen. Am 31.3. verließen die Töchter vom Heiligen Kreuz das Notburgahaus; nur wenige blieben bis 1959. Am 1.3. zogen auch die Cellitinnen aus dem Gertrudisheim

fort, in dem sie seit seinem Anfang im Jahre 1908 gewirkt hatten. Das Notburgahaus wurde geschlossen, während das Gertrudisheim erhalten blieb. Weltliche Fachkräfte kamen anstelle der Ordensfrauen.

In den folgenden Jahren gab es wesentliche Veränderungen im Gertrudisheim.

1959 entstand das **Kinderheim Metzger Straße 20** mit 80 Plätzen für Säuglinge und Kleinkinder. Es nahm die Kinder des Gertrudisheims auf und in kleinem Umfang auch Säuglinge und Kleinkinder aus anderen Bereichen.

Nach dem Umzug der Kinder wurde das Gertrudisheim in Wohnungen für kleinere Gruppen umgebaut. Dies war erstmals schon 1929 in Erwä-



gung gezogen worden. Der konkrete Plan dazu bestand seit 1954. Im Haupthaus entstanden drei Gruppenwohnungen, eine vierte in dem an die Wäscherei angebauten Angestelltenhaus, das bis 1953 als Vorasylgedient hatte. Der Umbau erfolgte unter schwierigen Bedingungen, weil der Heimbetrieb nicht eingeschränkt wurde. Zeitweise wohnten die Mädchen zusammen mit ihren Erzieherinnen in einem Saal, der 1951 auf dem Fundament des Gartenhauses errichtet worden war, was allen Beteiligten Opfer und ein hohes Maß an Disziplin abverlangte.

Während die drei Gruppenwohnungen im Haupthaus als angemessen galten, wurde die Wohnung im Angestelltenhaus als ein Provisorium angesehen, für das auf die Dauer eine bessere Lösung gefunden werden musste. Zudem wurde an eine weitere Gruppenwohnung gedacht, da im Zuge der Umbauten Heimplätze verloren gegangen waren. So rißte der Plan für das neue Gartenhaus, das 1967 fertig gestellt wurde und Platz für zwei Mädchengruppen bot. Der Anbau an die Wäscherei wurde abgerissen, und auch der erst 16 Jahre alte Saal musste weichen.

1969 folgte der Neubau des Wirtschaftsgebäudes an der Grenze zum Nachbargrundstück; er umfasste neben Heizung, Wäscherei und Näherei auch Unterrichtsräume und möblierte Zimmer für Mitarbeiter. An der Stelle der alten Heizung und Wäscherei sowie der längst nicht mehr genutzten Ställe für Pferde und Schweine entstanden großzügige Grünanlagen.

Die 60er Jahre waren bestimmt von Kritik an der Fürsorgearbeit im Allgemeinen und der Heimarbeit im Besonderen. Der Katholische Fürsorgeverein hat sich dieser Kritik gestellt, Veränderungen vorgenommen, die ihm richtig erschienen, und sich den Zeitströmungen entgegengestellt, die er nicht vertreten konnte.

Zu den Neuerungen, insbesondere im Gertrudisheim, gehörte eine weitgehende Abwendung von der Zentralversorgung und Einführung von Selbstversorgung in den Erziehungsgruppen.

Einschneidend war die Beschäftigung von männlichen Pädagogen in den Mädchenheimen, die bisher ausschließlich weibliche Fachkräfte gekannt hatten. Dies wurde von Behörden und anderen Heimträgern mit Skepsis gesehen. Die guten

1958

1967

Erfahrungen, die der Verein machte, ermunterten aber bald andere zur Nachahmung.

Zu den Änderungen dieser Zeit gehört auch die 1968 beschlossene Namensänderung. Der Katholische Fürsorgeverein für Mädchen, Frauen und Kinder hieß nunmehr „Sozialdienst katholischer Frauen“.

Die Arbeiten zur Verbesserung der räumlichen Verhältnisse im Gertrudisheim waren noch nicht abgeschlossen, als feststand, dass auch das Anna Niedieck-Haus und das Agnesheim, die beide erst 1953 gebaut worden waren, nicht mehr den pädagogischen Anforderungen entsprachen. So wurden beide Heime 1971 aufgestockt. Aus Vierbettzimmern wurden Ein- und Zweibettzimmer, und es entstanden weitere Gemeinschaftsräume für Gespräche, Gruppenarbeit und Freizeitgestaltung.

In dieser Zeit wurde auch darüber beraten, wie das im Krieg stark mitgenommene Bürohaus durch einen zweckmäßigen Neubau ersetzt werden könnte, zumal es für die angestiegene Zahl der Fachkräfte in der ambulanten Sozialarbeit und in der Verwaltung zu klein geworden war. Das Grundstück Ulmenstraße 67 bot sich an, das 1960 zunächst

eingeschossig bebaut worden war, und für das die Auflage einer fünfstöckigen Bebauung innerhalb von zehn Jahren bestand. Nach langwierigen Beratungen und Verhandlungen, insbesondere wegen der Finanzierung eines solchen Vorhabens gleichzeitig mit der Erweiterung von Agnesheim und Anna Niedieck-Haus, kam die Aufstockung dank der großzügigen Mithilfe des Erzbischöflichen Generalvikariats in den Jahren 1972 und 1973 zustande. Am 1.7.1973 erfolgte der Umzug aus dem alten Bürohaus, der vor allem die älteren Mitarbeiterinnen mit Wehmut erfüllte. Das Haus hatte 60 Jahre lang als Grundlage für wertvolle Arbeit gedient und vielen eine Heimstatt geboten.

Die Einweihung des Neubaus mit zwei Büro- und zwei Wohnetagen fiel zusammen mit der Feier des 70-jährigen Bestehens des Sozialdienstes katholischer Frauen, an der der damalige Erzbischof von Köln, Kardinal Höffner, teilnahm.

Bei dieser Feier wurde auch die Beratungsstelle für Jugendliche eingeweiht, die kurz zuvor im Erdgeschoss in den ehemaligen Räumen der Offenen Tür eingerichtet worden war. Auch sie war die erste Einrichtung dieser Art in Düsseldorf und

füllte eine Lücke - nicht nur im Beratungsangebot des Sozialdienstes katholischer Frauen.

Die Idee dazu war sowohl bei den Mitarbeitern der ambulanten Sozialarbeit als auch bei denen der Offenen Tür entstanden, die erlebt hatten, dass für einen Teil der Jugendlichen und jungen Erwachsenen die bisher angebotenen Hilfen nicht ausreichten. In vielen Fällen waren psychologische Diagnosen und verstärkte therapeutische Hilfen notwendig, die den Rahmen dessen sprengten, was in der Offenen Tür geleistet werden konnte. Die bisherigen Erziehungsberatungsstellen waren auf die Arbeit mit Jugendlichen nicht eingestellt und nur in Einzelfällen bereit, sich eines Jugendlichen anzunehmen. Dies bewog den Sozialdienst katholischer Frauen, die überwiegend vorbeugende Arbeit der Offenen Tür anderen Trägern zu überlassen und sich stattdessen der intensiveren Form der Jugendberatung zuzuwenden.

Der starke Geburtenrückgang seit Anfang der 70er Jahre bewirkte, dass im Jahre 1974 das Kinderheim Metzger Straße 20 geschlossen werden musste. Das Haus wurde für die nächsten Jahre anderen Jugendhilfeträgern überlassen.

1975 folgte die Schließung des Mütter- und Säuglingsheims Waldhof. Der Plan eines Neubaus an der Volmerswerther Straße wurde auf gegeben.

Ein Schwerpunkt der folgenden Zeit waren die Diskussionen über die Neufassung des §218 StGB. Die katholische Kirche hatte in dem Sozialdienst katholischer Frauen bundesweit einen Fachverband, der in den Fragen, die zur Debatte standen, 75-jährige Erfahrung aufweisen konnte. So wurde die **„Ambulante Sozialarbeit“** des Sozialdienstes katholischer Frauen in Düsseldorf nach der Gesetzesänderung im Jahre 1976 als Schwangerschaftsberatungsstelle anerkannt.

Ein Ereignis von weitreichender Bedeutung war auch die Vereinbarung über den Zusammenschluss der beiden Vereine „Sozialdienst katholischer Frauen“ und „Sozialdienst katholischer Männer“. Der erste Schritt auf diesem Wege war im Jahre 1979 der Umzug der in der ambulanten Arbeit des Sozialdienstes katholischer Männer beschäftigten Fachkräfte in das Bürohaus Ulmenstraße 67, das zuvor durch einen Anbau erweitert worden war. Die seitdem gemeinsame ambulante Arbeit der beiden

1968

1979

Vereine erfolgte nunmehr unter der Bezeichnung „**Katholischer Sozialdienst**“. 1980 wurde die Auflösung des im Jahre 1912 gegründeten Sozialdienstes katholischer Männer e. V. beschlossen; die Löschung im Vereinsregister beim Amtsgericht Düsseldorf erfolgte 1982. 1981 hatte der Sozialdienst katholischer Frauen bereits seine Satzung und seinen Namen in „Sozialdienst katholischer Frauen und Männer“ geändert. Die Bezeichnung „Katholischer Sozialdienst“ für die ambulante Arbeit blieb aber bestehen.

Seither ist der Sozialdienst katholischer Frauen und Männer e. V., Düsseldorf, Mitglied des SKM - Katholischer Verband für soziale Dienste in Deutschland e.V. (damals: Gesamtverein Sozialdienst katholischer Männer).

Im Jahre 1984 wurde das Haus Metzger Straße 20 wieder für eigene Aufgaben übernommen. Die Obergeschosse wurden in kleine Wohnungen umgebaut,



die an Klientinnen und Mitarbeiterinnen vermietet werden. Für die Klientinnen soll dies eine Stufe der Verselbstständigung in einem nur noch begrenzt geschützten Rahmen sein.

Ab 1985 wurde der Verein durch Mitarbeit im Rahmen eines von der Europäischen Gemeinschaft geförderten Projektes mehr als zuvor mit der Situation der alleinerziehenden Mütter im Stadtteil Derendorf konfrontiert. Das führte zu der Anregung, eine Kindertagesstätte einzurichten, die vorwiegend Kinder von alleinerziehenden Müttern aufnehmen sollte. Dieses Anliegen wurde von den Mitarbeitern der ambulanten Sozialarbeit unterstützt.

So wurde 1987 im Erdgeschoss und

im Untergeschoss des ehemaligen Kinderheims eine Kindertagesstätte eingerichtet. Auch sie hat Modellcharakter durch ihr Raum- und Beratungsangebot an die Eltern, insbesondere die alleinerziehenden Mütter.

Das beharrliche Drängen der engagierten Elternschaft führte dazu, dass 1992 eine Hortgruppe angegliedert wurde. Von der Notwendigkeit dieser Ergänzung waren alle Beteiligten überzeugt, jedoch hatten zunächst die geeigneten Räume gefehlt.

Im Erdgeschoss des Wirtschaftsgebäudes wurde nach Schließung der Wäscherei im Jahre 1985 ein Projekt „**Arbeiten und Lernen**“ begonnen, dessen Ziel es war, junge Arbeitslose in einjährigen Kursen für den Eintritt in das Berufsleben zu befähigen. Es war für Klienten des Sozialdienstes katholischer Frauen und Männer vorgesehen. Als sich zeigte, dass kein ausreichender Bedarf mehr bestand, wurden die Räume 1991 einem anderen Jugendhilfeträger für die Arbeit mit arbeitslosen Jugendlichen überlassen.

Die Fachkräfte der ambulanten Sozialarbeit begegneten in ihrer Tätigkeit immer wieder Notlagen, deren Behebung eine Verbesserung oder Ausweitung des Beratungs- und

Hilfeangebots verlangte. Die Anregungen dieser Mitarbeiter haben die Entwicklung des Sozialdienstes katholischer Frauen und Männer wesentlich mitbestimmt.

Seit etwa 1980 registrierten die Sozialarbeiter eine zunehmende Verschuldung vieler Klienten, teilweise ausgelöst durch Krankheit und Arbeitslosigkeit, aber auch durch verlockende Kreditangebote und durch allzu große Sorglosigkeit im Umgang mit dem Geld. Die negativen Folgen reichen bis zur Gefährdung von Ehe und Familie und zur Resignation. Die Möglichkeiten der Sozialarbeit genügen nicht, um Abhilfe zu schaffen.

Deshalb richtete der Verein 1985 eine **Schuldnerberatungsstelle** ein, in der Sozialarbeiter, die sich fundiertes Wissen über das Kreditwesen angeeignet haben, eine doppelte Funktion ausüben: sie vermitteln ihre speziellen Kenntnisse den Mitarbeitern in der ambulanten Sozialarbeit, und sie nehmen selbst Schuldenregelungen für Ratsuchende vor.

Zur Unterstützung der ambulanten Arbeit speziell in dem von starker Fluktuation geprägten Stadtteil Garath ist auch das Modell **stadtteilbezogener Sozialarbeit** entwickelt

1982

1985

worden, das der Sozialdienst katholischer Frauen und Männer 1986 zusammen mit der Kirchengemeinde St. Theresia initiierte. Hier wird die Eigenverantwortung der Bewohner für ihren Stadtteil gefördert und damit Zusammengehörigkeit, Bodenständigkeit, Nachbarschaftshilfe erlebbar gemacht.

Der rückläufige Bedarf an Kinderheimplätzen, der 1974/75 zur Schließung des Kinderheims und des Mütter- und Säuglingsheims geführt hatte, wirkte sich in späteren Jahren auch auf die Jugendheime aus. Von den Heimen des Sozialdienstes katholischer Frauen und Männer war das Gertrudisheim davon besonders betroffen. Bis 1988 wurden zwei Jugendgruppen aufgelöst, eine weitere im Jahre 1990. Ebenfalls 1990 erklärte das Landesjugendamt, dass das Haus für den Bereich der öffentlichen Erziehung, für den es seit 1912 ganz oder teilweise zur Verfügung gestanden hatte, nicht mehr benötigt werde.

Mit dem Inkrafttreten des Kinder- und Jugendhilfegesetzes (KJHG), das das Jugendwohlfahrtsgesetz (JWG) ablöste, wurden die so genannte Fürsorgeerziehung (FE) und Freiwillige Erziehungshilfe (FEH) aufgegeben - Erziehungshilfen, die im Gertru-

disheim seit dessen Einrichtung durchgeführt worden waren. In den folgenden Jahren zeigte sich, dass es dem Gertrudisheim gut gelang, sich auf die neuen Rahmenbedingungen einzustellen.

In dieser Zeit stellte das Jugendamt der Stadt Düsseldorf fest, dass immer mehr Kinder wegen akuter Not- und Krisensituationen aus ihren Familien genommen und anderweitig untergebracht werden mussten. Die in der städtischen Kinderhilfeeinrichtung vorhandenen Heimplätze reichten nicht aus. Das Jugendamt bat den Sozialdienst katholischer Frauen und Männer, vorübergehend zusätzliche Plätze bereitzustellen. So entstand am 1.10.1988 im Gartenhaus des Gertrudisheims die **„Kindernotaufnahme“** mit zwei Gruppen für Kinder im Alter bis zu 14 Jahren. Bis 1994 leistete sie vielen Kindern, die sich in schwierigsten Lebenssituationen befanden, wertvolle Hilfen. Daran anschließend wurden in Düsseldorf andere, insbesondere familiäre Hilfeformen entwickelt.

Aber auch das Haupthaus wurde nicht überflüssig. Es beherbergt im Erdgeschoss die Hortgruppe der Kindertagesstätte und in den Obergeschossen Wohngemeinschaften

von Jugendlichen und von Müttern mit ihren Kindern, die sich auf den Start in ein Leben in eigener Verantwortung vorbereiten.

Es beherbergt auch die Kapelle des Vereins. Sie wurde 1912 eingerichtet und später dreimal neu gestaltet. In der heutigen Form und Ausstattung besteht sie seit 1986. Hier haben alle Feste des Vereins begonnen. Hier treffen sich seit 80 Jahren Mitarbeiter des Sozialdienstes katholischer Frauen und Männer zum gemeinsamen Gebet.

1990 entwickelte der Verein mit den **„Erziehungsfamilien“** eine für Düsseldorf neue Hilfeform für besonders belastete Kinder. Erziehungsfamilien bieten Professionalität mit und in familialen Strukturen. Als professionelle Pflegefamilien integrieren sie die Kinder langfristig in ihre Familien. Die Erziehungsfamilien werden in ihrer Aufgabe intensiv durch Fachberater unterstützt und begleitet. Die Nachfrage nach diesem Hilfeangebot entwickelte sich deutlich und bestätigte das pädagogische Konzept. Der Verein konnte in zunehmender Zahl Erziehungsfamilien gewinnen und ihnen nach intensiver Vorbereitung ihre verantwortungsvolle Aufgabe übertragen.

Infolge des im Januar 1992 in Kraft

getretenen Betreuungsgesetzes wurde der Arbeitsbereich Vormundschaften/Pflegschaften, der bis dahin im Rahmen der Bezirkssozialarbeit wahrgenommen worden war, in einen eigenen Fachdienst überführt, in dem die Fachkräfte ausschließlich gesetzliche Betreuungen führen. Dieser Rahmen wurde erforderlich, um den zusätzlichen Aufgaben des Vormundes bzw. Betreuers weiterhin qualifiziert entsprechen zu können. 1995 wurde der Fachdienst um einen **„Treff für Betreute“** ergänzt, der überwiegend ehrenamtlich geführt wird und sich mit seinen vielfältigen Angeboten vorrangig an Betreute wendet, die über nur wenige soziale Kontakte verfügen.

Auch der Adoptions- und Pflegekinderdienst wurde aus dem Fachdienst Bezirkssozialarbeit gelöst und im Jahr 1994 mit dem neuen Schwerpunkt Erziehungsfamilien zu einem eigenen **„Fachdienst für familiäre Fremdunterbringung“** zusammengefasst. Ziel war die Bündelung nah angrenzender Arbeitsbereiche und fachlicher Kompetenzen. Im Adoptions- und Pflegekinderdienst wie in den Erziehungsfamilien stehen die Integration und Begleitung von Kindern in andere/n als die/den Herkunftsfamilien im Mittelpunkt. Hierzu gehört auch die sorgfältige

1986

1994

Auswahl und Vorbereitung der für das einzelne Kind geeigneten Familie. In den Folgejahren zeigte sich, dass sich diese organisatorische Zusammenfassung auf die einzelnen Aufgabenbereiche, zu denen auch ein Auslandsadoptionsdienst zählt, sehr positiv auswirkte.

Im Jahr 1990 wurde die Schwangerschaftskonfliktberatung, die bis dahin ebenfalls im Rahmen der Bezirkssozialarbeit wahrgenommen worden war, in einem eigenen Arbeitsschwerpunkt organisiert. Die Beraterinnen wurden ausschließlich mit dieser Aufgabe betraut. Die allgemeine Schwangerenberatung wurde weiterhin in der Bezirkssozialarbeit durchgeführt.

In den 90er Jahren wurde innerhalb der katholischen Kirche eine intensive Diskussion über den Verbleib der katholischen Schwangerschaftsberatungsstellen im System der gesetzlichen Beratung geführt. Es wurden Bedenken dahingehend geäußert, dass die Ausstellung des sog. Beratungsnachweises nicht vertretbar sei und die Mitwirkung im staatlichen Beratungssystem die grundsätzliche Position zum Schwangerschaftsabbruch verschleierte. Der Verein trat mit vielen anderen katholischen Vereinen für einen

Verbleib im Beratungssystem und für die weitere Ausstellung des Beratungsnachweises ein. Er ist aufgrund seiner Beratungserfahrung der Auffassung, dass im Kontakt mit und in der Beratung auch derjenigen Frauen, die einen Schwangerschaftsabbruch erwägen, ein wirksamer, auch zahlenmäßig nachweisbarer Beitrag zum Schutz ungeborenen Lebens liegt. 1995 wandte sich der Verein mit einem eindringlichen Schreiben an Kardinal Meisner mit der Bitte, für einen Verbleib in der Pflichtberatung einzutreten. Im Jahr 1999 wurde gegen den Verbleib entschieden. Ab dem 1.7.2000 durften die katholischen Beratungsstellen den Beratungsnachweis nicht mehr ausstellen.

1993 konnte die Jugendberatungsstelle ihr 20-jähriges Bestehen feiern. Die Beratungsstelle, die als erste dieser Art im Rheinland eingerichtet worden war, gehört zum festen Bestandteil der Hilfeinrichtungen für junge Menschen. Auf sie abgestimmte Beratung, Therapie, Gruppenangebote, Projekte in Schulen, Jugendfreizeiteinrichtungen, im Jugendhaus der Justizvollzugsanstalt u.a.m. erleichtern es jungen Menschen, Kontakt aufzunehmen und Hilfe zu suchen. Die Probleme, die sie in die Beratung führen,

reichen von jugendtypischen Themen bis hin zu psychischer und psychosomatischer Erkrankung, Gewalterfahrung, Suizidgefährdung.

1995 entwickelte der Verein einen Arbeitsschwerpunkt **„Beratung in Fragen von Partnerschaft, Trennung und Scheidung“**, ein Hilfeangebot, das zu dieser Zeit und in dieser Form in Düsseldorf noch nicht bestand. Damit entsprach der Verein Intentionen des neuen Kinder und Jugendhilfegesetzes, das diesem Leistungsbereich angesichts der hohen Trennungs- und Scheidungsraten und in Anbetracht der Folgen von Trennung und Scheidung für Kinder neue und besondere Berücksichtigung verlieh. In den Folgejahren wurde das Hilfeangebot weiterentwickelt und um das Angebot der Mediation ergänzt. Betroffene nehmen diese Hilfe intensiv in Anspruch.

Im selben Jahr wurde ein erstes Konzept für eine **Notschlafstelle für Mädchen** entwickelt, eine Hilfe, die dringend benötigt wurde. Sie sollte sich an Mädchen und junge Frauen richten, die ihren Lebensmittelpunkt auf der Straße haben, Drogen konsumieren und der Beschaffungsprostitution nachgehen. Diese Mädchen wurden von den bestehenden Jugendhilfeeinrichtungen nicht

mehr erreicht. Dies galt auch für die Jugendschutzstelle, die nur punktuell zu den jungen Frauen Kontakt hatte, aber den wichtigen Hinweis gab, dass ein besonderes Hilfeangebot gefordert sei. Im April 1997 nahm die Notschlafstelle mit dem Namen **„knackPunkt“** ihre Arbeit auf. Schon nach kurzer Zeit wurde sie von den jungen Frauen intensiv in Anspruch genommen. Aufgrund nicht ausreichender städtischer Finanzierung war die Notschlafstelle von Beginn an entscheidend auf Spenden angewiesen. Der Verein konnte erfahren, dass viele Bürgerinnen und Bürger dieses Projekt unterstützten.

Im Jahr 1996 stellte der Verein eine ermutigende Resonanz auf die Bemühungen fest, den Bereich der ehrenamtlichen Arbeit neu zu beleben. Ausgehend vom Arbeitsbereich Betreuungen konnten über verschiedene Werbeaktionen neue Ehrenamtliche gewonnen werden.

In 1996 geriet das Agnesheim, die Jugendschutzstelle, in eine schwierige Situation. Das Jugendamt entschied, dass aufgrund der nicht ausreichenden Auslastung beider Schutzstellen eine der beiden, entweder die des SKFM oder die städtische, die männliche Jugend-

1990

1996

liche aufnahm, aufgegeben werden müsste. Der Verein erarbeitete ein Gesamtkonzept, in das auch die Notschlafstelle „knackPunkt“ integriert wurde, und legte es dem Jugendamt vor. Nach intensiven Beratungen folgte der Jugendhilfeausschuss der Empfehlung der Verwaltung, die Aufgabe der Inobhutnahme männlicher wie weiblicher Jugendlicher dem SKFM zu übertragen und die städtische Jugendschutzstelle zu schließen. Das Agnesheim übernahm nach vielen Jahren ausschließlicher Mädchenarbeit ab 1997 zusätzlich die Inobhutnahme von Jungen. In den Räumen des Agnesheimes wurden umfangreiche Umbauarbeiten vorgenommen, um das Haus auf diese Aufgabe auch räumlich gut vorzubereiten.

1997 feierte die Schuldnerberatungsstelle im Rahmen einer Fachveranstaltung ihr 12-jähriges Bestehen. „Geld und Ethik“ war das Thema des Festvortrages.

Aus dem durch den Fachdienst für familiäre Fremdunterbringung initiierten Familienkreis von Adoptiveltern mit bolivianischen Kindern gründete sich 1997 ein Verein „para los niños“, der sich die Unterstützung der Kinder in Bolivien und die

gegenseitige Unterstützung der Adoptivfamilien zur Aufgabe machte. Seitdem finden jährlich Treffen dieser Familien auf dem Gelände des Vereins statt.

In den Jahren 1996 und 1997 setzten sich Mitarbeiter, Leitung und Vorstand intensiv mit Grundlagen und Selbstverständnis des Vereins auseinander. In einem gemeinsamen Beratungsprozess wurde das Leitbild des Vereins formuliert. Die Beteiligten stimmten darin überein, dass damit das Selbstverständnis des Vereins nicht neu entwickelt, sondern niedergeschrieben wurde, was seit Gründung des Vereins Grundlage seiner Dienste und Einrichtungen ist.

1997 feierte die Kindertagesstätte gemeinsam mit Kindern und Eltern ihr 10-jähriges Bestehen. Prof. Mahlke, nach dessen Raumkonzept die Kindertagesstätte mit Elternunterstützung schon weitgehend umgebaut worden war, hielt den Festvortrag zum Thema „Lebensraum Kindertagesstätte“. Die Kindertagesstätte konnte auf eine erfolgreiche pädagogische Arbeit zurückblicken, in der die Gestaltung des gemeinsamen Lebens mit den Kindern in altersgemischten, familienähnlichen Gruppenstrukturen

immer im Mittelpunkt stand. 1999 beteiligte sich die Einrichtung an dem Modell „**Kinderhaus**“ des Landesjugendamtes.

Nachdem der Gesetzgeber die Voraussetzungen zur Möglichkeit der Restschuldbefreiung auch von Privathaushalten geschaffen hatte und die Einrichtung so genannter Insolvenzberatungsstellen vorgesehen war, beantragte der Verein die Anerkennung seiner Schuldnerberatungsstelle als Insolvenzberatungsstelle. Die Anerkennung wurde im November 1998 durch die Bezirksregierung ausgesprochen. Im Rahmen der Möglichkeiten als Insolvenzberatungsstelle kann nun auch hoch überschuldeten Klienten eine Perspektive auf ein Leben ohne Schulden eröffnet werden.

1998 begannen intensive fachliche Auseinandersetzungen mit dem Thema Qualitätsmanagement. Ziel war zu prüfen, wie auch auf diesem Weg die bestehenden Hilfeangebote kontinuierlich verbessert werden können. Schließlich wurde entschieden, in allen Diensten und Einrichtungen des Vereins ein so genanntes Partizipatives Qualitätsmanagement einzuführen. Die Einführung sollte durch ein externes Institut begleitet werden. 1999

begann der umfassende Prozess mit Begleitung eines Münchener Instituts. Die Projektphase wurde im Jahr 2002 erfolgreich abgeschlossen. Das Qualitätsmanagementsystem ist nun in allen Bereichen eingeführt.

Bis zum Jahr 1999 waren die drei Heime des Vereins, Gertrudisheim, Anna Niedieck-Haus, Agnesheim, innerhalb des Vereins eigenständige Einrichtungen mit je eigener Leitung. Im Jahr 1999 wurden sie in einem Verbund mit gemeinsamer Leitung zusammengefasst. Ziel war, die vorhandenen Ressourcen zu bündeln, Kooperation und gemeinsame Entwicklung zu fördern. Im gleichen Jahr wurde das Hilfespektrum der Heime um die flexible erzieherische Hilfe „Brücke“ ergänzt, die sich vorrangig an junge Menschen richtet, die einer niedrigschwelligen, flexibel auf die individuellen Fähigkeiten eingehenden Einzelbetreuung bedürfen.

Ab 1999 beteiligte sich der Verein an einem Modellprojekt der Erzdiözese Köln zur Förderung des Ehrenamtes in den Fachverbänden. Ziel des Modellprojekts war, mit Hilfe hauptamtlicher Unterstützung systematische Wege zur Gewinnung, Integration, Begleitung und Fortbildung ehrenamtlicher Mitarbeiter

zu erarbeiten und zu erproben. Im Jahr 2001 konnte das Modellprojekt für den Verein sehr erfolgreich abgeschlossen werden. Die Zahl der Ehrenamtlichen war erheblich gestiegen, Strukturen für Gewinnung und Begleitung Ehrenamtlicher waren geschaffen. Nach Abschluss des Projekts wurde die Koordination des Ehrenamtes für alle Arbeitsbereiche des Vereins einem ehrenamtlichen Mitarbeiter übertragen. Ausgehend von den Erfahrungen der Notschlafstelle „knackPunkt“ setzte sich der Verein im Jahr 2000 intensiv mit der Frage der Einrichtung einer Drogenberatungsstelle auseinander. Ziele waren, ein ausstiegsorientiertes Hilfeangebot zu schaffen und den Klienten auch in diesem Bereich die Möglichkeit zu eröffnen, unter verschiedenen, unterschiedlich profilierten Hilfeangeboten zu wählen. Nach einem politisch schwierigen Prozess der Diskussion über die Weiterentwicklung des Düsseldorfer Drogenhilfesystems nahm die Drogenberatungsstelle „komm-pass“ im April 2001 ihre Arbeit auf.

Im Rahmen seiner Schwangerenberatung, die seit dem Jahr 2000 unter dem diözesan einheitlichen Namen „esperanza“ geführt wird, befasste sich der Verein in den Jahren 2001 und 2002 intensiv mit der Frage, wie

Schwangeren, ihren Partnern und Familien im Umgang mit Möglichkeiten und Ergebnissen pränataler Diagnostik geholfen werden kann. Betroffene sollten auch in diesem Kontext kompetente Hilfe erhalten können. Um möglichst viele Frauen und Paare zu erreichen, wurde die Zusammenarbeit mit Krankenhäusern gesucht. Ab 2002 beteiligte sich der Verein gemeinsam mit zwei weiteren Beratungsstellen in der Diözese an einem Modellprojekt zum Thema „Psychosoziale Beratung im Kontext pränataler Diagnostik“.

Ein weiteres Modellprojekt der Beratungsstelle „esperanza“ befasste sich mit der Frage, wie Väter intensiver in die Beratung einbezogen werden können und wie es gelingen kann, sie verstärkt zu befähigen, ihre besondere Rolle zu erkennen und aktiv wahrzunehmen. Das befristete Modellprojekt startete im Oktober 2001.

Auch in der Jugendberatungsstelle startete im Jahr 2001 ein Modellprojekt: Gemeinsam mit anderen Beratungsstellen der Diözese bietet sie jungen Menschen die Möglichkeit, über das Internet eine sog. „Online-Beratungs“-Hilfe zu erhalten. Die jugendgemäße und niedrigschwellige Hilfe soll es Jugendlichen und jungen

Erwachsenen erleichtern, Zugang zur Beratung zu finden.

Im Jahr 2002 wechselte das Jugendwohnheim Anna Niedieck-Haus seinen Standort.

Nachdem die Einrichtung an der Ulmenstraße über 49 Jahre Mädchen und Frauen aufgenommen und betreut hatte, erwies sich die unmittelbare Nachbarschaft zur Jugendschutzstelle als zunehmend problematisch. In der Albertstraße in Flingern, **im alten Pfarrhaus der Pfarre St. Vinzenz**, wurde ein gut geeignetes Haus für die Wohngruppe gefunden. Die freiwerdenden Räume an der Ulmenstraße bezog der Fachdienst Betreuungen.

Im 99. Jahr des Bestehens des Vereins wurden 4860 Personen betreut.

Rund 190 Fachkräfte und 70 ehrenamtliche Helfer sind in den Diensten und Einrichtungen des Sozialdienstes katholischer Frauen und Männer tätig. 100 Jahre sozialer Dienst - das bedeutet 100 Jahre Sorge um Menschen in Not und Ausschau nach Menschen, die Not wenden wollen, nach geeigneten Einrichtungen, verbesserten Methoden, Auseinandersetzung um das richtige Tun, Zusammenwirken mit kirchlichen und öffentlichen Stellen, Eingehen

auf neue Notstände, Umgehen mit neuen Gesetzen, Durchhalten in zwei Weltkriegen, Inflationen, Zeiten hoher Arbeitslosigkeit, in den Jahren des Nationalsozialismus, Beharrlichkeit, Kreativität.

In 2003 wurden Kooperationsvereinbarungen zwischen Düsseldorfer Unternehmen und der Schuldnerberatungsstelle vorbereitet und umgesetzt. Unternehmen und Schuldnerberatung legten Standards fest, wie sie im Interesse ver- und überschuldeter Mitarbeiter zusammenwirken wollen mit dem Ziel, deren Mitarbeitern einen guten Zugang zur Schuldnerberatung zu schaffen und gemeinsam den Hilfeprozess zu gestalten - das Einverständnis des Mitarbeiters vorausgesetzt.

Im Jahr 2004 wurden die erzieherischen Hilfen verstärkt und weiterentwickelt: **“Mobile - ambulante erzieherische Hilfen”** entstand. Zwei Jahre später wurde die “Sozialpädagogische Familienhilfe (SPFH)” des Caritasverbandes integriert, der die Trägerschaft des Dienstes an den SKFM abgegeben hatte.

In der Jugendberatung wurde, in Düsseldorf erstmals, der **“Täter-Opfer- Ausgleich (TOA)”** in die Arbeit mit straffälligen jungen

2001

2003

Menschen aufgenommen, eine Methode, die insbesondere die Opferperspektive einbezieht, dabei aber auch dem Täter besondere Möglichkeiten bietet, mit seiner Tat umzugehen. Obwohl dieser Ansatz fachlich geschätzt ist und eine qualitative Ergänzung der Sanktionen im Strafrecht bedeutet, sollte die Justiz diese Möglichkeit in den Folgejahren eher wenig nutzen. Der TOA gilt in der Justiz als zeit- und arbeitsaufwändig.

Die Drogenhilfe des Vereins engagierte sich ab 2004 regelmäßig in der Justizvollzugsanstalt, beriet drogenkonsumierende und suchtkranke Inhaftierte und bereitete sie auf Therapie und Entlassung vor. Für Düsseldorf neu entwickelte sie ein "Partydrogenprojekt", um Zugang zu Konsumenten von "Designerdrogen" zu finden, passende Hilfen und präventive Maßnahmen zu erarbeiten. Im Jahr 2005 konnte die Drogenberatungsstelle personell wesentlich verstärkt werden. Ihr wurde die Aufgabe der **"Psychosozialen Betreuung (PsB)"** substituierter Suchtkranker übertragen.

Im Rahmen des Projekts "Zukunft heute" trennte sich das Erzbistum Köln von zahlreichen Kindertageseinrichtungen im gesamten Bistum, so

auch in Düsseldorf, in der Annahme, diese nicht mehr ausreichend pastoral begleiten zu können, eine Maßnahme, die öffentlich kritisch bewertet wurde. In dieser Situation bot sich der SKFM den Düsseldorfer Kirchengemeinden als möglicher Träger an. So konnte sichergestellt werden, dass die betroffenen, gemeindlichen Kitas in katholischer Trägerschaft bleiben konnten. Der SKFM übernahm 2005 und in den Folgejahren insbesondere solche Kitas, die zu Selbstverständnis und Profil des Vereins passten:

in 2005 die Kita am Wittenberger Weg, mit ihr dann auch die benachbarte Jugendfreizeiteinrichtung, zu der später der städtische Abenteuerspielplatz hinzukam, im Weiteren die Kita St. Rochus und -in einem anderen Zusammenhang- den Fröbelschen Kindergarten an der Stresemannstr., in 2006 die Kita St. Elisabeth in Reisholz. Weitere Kitas sollten folgen.

Im Jahr 2005 wurde Frau Hildegard Strauß verabschiedet. Über 35 Jahre hatte sie den SKFM als Vorstandsvorsitzende mit außerordentlichem Engagement geführt und geprägt, sich für die Klienten des Vereins ebenso eingesetzt wie für gute Rahmenbedingungen

der sozialen Arbeit. Stets war ihr wichtig, dass sich der SKFM in der Gesellschaft wie auch in der verfassten Kirche selbstbewusst für die Klienten und soziale Notlagen und notwendige Hilfen einsetzte. Für ihre vielfältigen Verdienste um den SKFM und darüber hinaus wurde sie zur Ehrenvorsitzenden ernannt und mit dem kirchlichen Sylvesterorden geehrt.

Auf Landesebene entstand in 2006 die Planung sog. **"Familienzentren"**. Die **Kita Metzer Straße** war eine der insgesamt 5 Düsseldorfer **Pilotprojekte** in diesem Programm. Diese Kita hatte von ihrer Entstehung an konzipiert und realisiert, was für Familienzentren konstitutiv ist. Die Landesertifizierung der Einrichtung fand in 2007 ihren erfolgreichen Abschluss.

In dieser Zeit verstärkte sich die pädagogische Arbeit mit Kindern weiter, so dass es nur folgerichtig war, ab 2006 auch einen Kindertagespflegedienst vorzubereiten und zu realisieren, zumal es in diesem Arbeitsbereich in Düsseldorf bis dahin kein katholisches Angebot gab.

Der SKFM fasste die Kitas und den Kindertagespflegedienst in einem eigenen Fachbereich zusammen, eine Entscheidung, die sich

bewährte. In 2006 entwickelte der SKFM für seine Kitas Qualitätsstandards, die sicherstellen, dass die Tätigkeit in den Kitas stets die Familie insgesamt in den Blick nimmt und die fachlichen Ressourcen des Verbundsystems des SKFM allen Familien unmittelbar zur Verfügung stehen.

In dieser Zeit begann die Planung eines **Neubaus**: Nach Überlegungen zu einem Standort an der Ulmenstr. entschied man sich für die Metzer Straße. Der Bau sollte die Kita, die Mutter Kind-Wohngruppe und weitere Dienste unter sein Dach nehmen.

Im Sozialraum am Wittenberger Weg entstand das **"Cafe Wittl"**, realisiert durch die Beratungsstelle esperanza. Primär werden Frauen/Mütter angesprochen, Beratungsangebote und konkrete Alltagshilfen entwickelt.

Im Jahr 2007 entschied das Jugendamt der Stadt Düsseldorf, dass die sog. "Fallführung" der Bezirkssozialarbeit, im SKFM erbracht durch den Katholischen Sozialdienst (KSD), ausschließlich durch das Jugendamt selbst wahrgenommen werden sollte, eine gravierende Entscheidung für die Jugendhilfe in Düsseldorf und auch für den SKFM, der, gemeinsam mit

2004

2007

der Diakonie, diese Aufgabe über viele Jahre qualifiziert geleistet hatte. Mit dieser Weichenstellung durch die Stadt stellte sich für den SKFM die Frage der längerfristigen Entwicklung des KSD.

In diese Zeit fiel auch die Entscheidung des Jugendamtes, dass die Notschlafstelle **“knackPunkt”** ausschließlich für junge Frauen im Alter bis zum 26. Lebensjahr Hilfen anbieten soll. Frauen jenseits dieser Altersgrenze durften nicht mehr Aufnahme finden. Um auch diesen “älteren” Frauen Hilfe leisten zu können, richtete der SKFM in 2007 den **“knackPunkt27”** ein und erwirkte dazu auch eine kommunale Finanzierung über das Gesundheitsamt.

Nach Beendigung des **“Treffpunkt Garath”** entwickelte der SKFM in 2007 im Stadtteil Rath gemeinsam mit den Kooperationspartnern ASG, Kirchengemeinde Hl. Kreuz, und Caritasverband das **“Rath Familienzentrum”**, das in den Folgejahren als **“Leuchtturmprojekt”** unter den Familienzentren gelten sollte.

In 2007 initiierte der SKFM einen Qualifizierungsprozess für den Arbeitsbereich Vormundschaften und Pflegschaften für Minderjährige, eine Aufgabe, die der Verein seit

seiner Gründung wahrgenommen hat. Es gelang, die Arbeitsbelastung der Vormünder von 70 Fällen auf 30 Fälle zu senken, eine Veränderung, die den Mündeln und Pfleglingen zugutekam.

In 2009 gab der SKFM die Aufgabe der Inobhutnahme weiblicher und männlicher Jugendlicher, die durch das Agnesheim wahrgenommen wurde, an die Stadt Düsseldorf zurück. Diese Entscheidung war die Konsequenz aus einer gesamtstädtischen Entwicklung, in deren Rahmen der Verein zunehmend weniger fachliche Gestaltungsmöglichkeiten hatte. Das war mit dem Selbstverständnis als freier Träger und dem Erfahrungshintergrund des Vereins in diesem Arbeitsfeld nicht zu vereinbaren.

Im gleichen Jahr gelang es, den **“KSD-Beratung für Familien”** und die Jugendberatungsstelle zu einer Beratungsstellenstruktur zusammenzuführen und dafür die Anerkennung des Landes zu erwirken. Damit war die Entwicklung des KSD aus der Bezirkssozialarbeit zur Familien- und Erziehungsberatungsstelle erfolgreich realisiert.

Erstmals für Düsseldorf führte der SKFM in 2009 das **“Haushaltsorganisationstraining (HOT)”** ein, ein

handlungsorientiertes Hilfeangebot für Familien, deren Haushaltsführung eine angemessene Versorgung der Kinder nicht mehr gewährleistet.

Der Pflegekinderdienst trat in 2009 in eine regelmäßige Zusammenarbeit auch mit auswärtigen Jugendämtern, um gut vorbereitete Pflegefamilienbewerber über die Stadt Düsseldorf hinaus einsetzen zu können. In den Folgejahren nahm diese regionale Ausweitung eine sehr dynamische, positive Entwicklung.

Konnte in 2007 die Arbeit im Bereich der Vormundschaften und Pflegschaft qualifiziert werden, so wurde diese Entwicklung in 2010 ergänzt um das Projekt **“Wegbegleiter”**, in dessen Rahmen Mündeln und

Pfleglingen des Vereins langfristige, inhaltlich vorbereitete Begleiter/ Helfer vermittelt werden.

In 2011 konnten die umfangreichen Beratungen und Verhandlungen zur Veräußerung des Grundstücks an der Metzger Straße, mit Unterzeichnung des Kaufvertrags erfolgreich abgeschlossen werden. Der Weg für den geplanten Neubau war frei.

Die Drogenberatungsstelle konnte in 2012 die besonderen Bedürfnisse von Kindern in suchtbelasteten Familien auf. Erstmals in Düsseldorf wurde ein Gruppenangebot (**“Kibse”**) für diese Kinder geschaffen. Hintergrund war das Wissen um die Tatsache, dass Kinder aus suchtbelasteten Familien in besonders hohem Maße gefährdet sind, in ihrer Biografie selbst eine Suchterkrankung zu entwickeln.

In das Jahr 2012 fiel ein besonderes Datum: In dem seit 1946 geführten Adoptionsbuch erfolgte die



2007

2012

Eintragung der 500. Adoptionsvermittlung. Die Aufgabe der Adoptionsvermittlung nimmt der Verein bereits seit der Zeit der Gründung wahr.

Nachdem in 2012 unter großer Beteiligung von Politik und Verwaltung das Richtfest des Neubaus an der Metzger Straße. gefeiert worden war, wurde der Neubau in 2013 fertig gestellt und bezogen: Ein "Haus rund um die Familie" war geschaffen, in das die Kita mit Familienzentrum, der Kindertagespflegedienst, die Beratungsstelle esperanza und die **Mutter Kind Wohngruppe** ("Muki") einzogen. Mit dem Einzug der "Muki" war das Gertrudisheim aufgegeben, das Haus, das der Verein im Jahr 1910 für Mädchen, Frauen und Schwangere in Not errichtet hatte.

Im gleichen Jahr konnte der **"KSD - Familien und Erziehungsberatungsstelle"** nach Gerresheim verlagert werden und dort als Erziehungsberatungsstelle insbesondere für den Stadtteil Gerresheim tätig werden. Der Fortzug des KSD von der Ulmenstr. bedeutete für den Verein und für alle Beteiligten eine perspektivisch sehr positive, aber auch sehr gravierende Veränderung, war der KSD bis dahin doch immer die Mitte des Vereins, von dem viele Weiterentwicklungen ausgegangen

waren.

An der Ulmenstr. verlagerten die Jugendberatung und die Schuldnerberatung ihre Standorte mit dem Ergebnis, dass die Räumlichkeiten, die bis dahin von der Jugendberatung genutzt wurden, dem Verein für größere, übergreifende Veranstaltungen zur Verfügung standen.

In 2014 war der Saal soweit hergerichtet, dass dort auch Gottesdienste stattfinden können. Dazu gab es in früheren Jahren die Kapelle im Gertrudisheim. Neben dem Saal wurde ein weiterer Raum der Jugendberatung als "Raum der Stille" gestaltet. Die Schuldnerberatung zog in die erste Etage der Ulmenstr. 67 und die Jugendberatung in die ehemaligen Räume der Schuldnerberatung in der Ulmenstr. 75.

In 2013 nahm die Drogenberatungsstelle ein Modellprojekt zur regelmäßigen Kooperation mit niedergelassenen, substituierenden Ärzten auf. Erstmals in Düsseldorf arbeiteten Drogenberater regelmäßig in Arztpraxen vor Ort. In enger Kooperation mit dem Gesundheitsamt wurden fachliche Standards für die Kooperation entwickelt.

Die Notschlafstelle "knackPunkt" befasste sich in dieser Zeit intensiv

mit der zunehmenden Armutspstitution osteuropäischer Frauen, das Projekt "stapka po Stapka" entstand, Zugänge und Hilfen für diese Frauen wurden geschaffen.

Ebenfalls in 2013 entwickelte der Pflegekinderdienst die Familiäre Bereitschaftsbetreuung (FBB), in deren Rahmen jüngere Kinder aus akuten Not- und Gefährdungssituationen heraus in einem familiären Kontext untergebracht und dort betreut werden.

In das Jahr 2013 fiel eine wesentliche Veränderung der Vereinsstruktur: Neben Mitgliederversammlung und ehrenamtlichem Vorstand wurde ein hauptamtlicher Vorstand mit Vorstandsvorsitzendem und stellvertretendem Vorstandsvorsitzendem als weiteres Vereinsorgan eingeführt. Die Mitglieder des bisherigen ehrenamtlichen Vorstands wechselten in den Vereinsrat, dessen zentrale Aufgabe die Beaufsichtigung und Beratung des Vorstandes ist. Dieser Änderung waren intensive Beratungen vorausgegangen. Ziel war, den Verein, der in den vergangenen Jahren wesentlich gewachsen war, zukunftsfähig aufzustellen. In der Zeit der Beratung im SKFM veröffentlichte die Deutsche Bischofskonferenz ein richtungsweisendes

Dokument zur empfohlenen Strukturierung größerer Vereine, ein Dokument, das den Beratungs- und Entscheidungsprozess des SKFM bestätigte. Im Rahmen der erforderlichen Satzungsänderung musste auch der Name des Vereins geändert werden. Die Ortsbezeichnung war aufzunehmen. So führt der Verein nun den Namen **"Sozialdienst katholischer Frauen und Männer Düsseldorf e.V."**

In 2014 entwickelte die Jugendberatungsstelle als erste katholische Beratungsstelle ein "Chatprojekt", das durch das Bistum als überregionales Modellprojekt gefördert wurde. Im Rahmen eines Live-Chats können junge Menschen professionelle Beratung erfahren. Der Einsatz dieses neuen Beratungsansatzes sollte sich in den Folgejahren sehr bewähren. Die Familien- und Erziehungsberatungsstelle bot ab 2014 ihrerseits Familien Onlineberatung an.

Nach umfänglicher Beratung und Verhandlung konnte in 2014 der Vertrag zum Verkauf des Grundstücks zwischen Ulmenstr und Metzger Straße. abgeschlossen werden. Vorausgegangen war die Anfrage der Stadt Düsseldorf, ob der SKFM bereit wäre, sein Grundstück in die von Seiten der Stadt geplante

Bebauung des Areals - einschließlich des Geländes der Justizvollzugsanstalt - einzubringen. Der SKFM stimmte zu, da das Grundstück aufgrund der weitgehenden Dezentralisierung der Dienste des Vereins zunehmend wenig genutzt war. Als Eigentümer dieses Grundstücks war der SKFM in den folgenden Jahren Teilnehmer am Planungs- und Realisierungsprozess dieses städtebaulichen Projekts.

In 2015 erreichte die weltweite Flüchtlingsbewegung Deutschland. In der 2. Jahreshälfte trafen Sonderzüge mit geflüchteten Menschen auch in Düsseldorf ein. Die Zahl der zu versorgenden Familien, Kinder, Alleinstehenden stieg sprunghaft und führte Düsseldorf an die Grenze seiner Möglichkeiten. Kurzfristig war die Erstversorgung der Menschen zu leisten, mittel- und längerfristig waren es Betreuung und Integration.

Der SKFM brachte sich von Beginn an mit seinen Ressourcen ein. Es begann damit, dass sich Mitarbeitende neben ihrem täglichen Dienst in Empfang und Erstversorgung der Menschen engagierten, die in den Nächten mit Sonderzügen am Fernbahnhof ankamen. Im Weiteren wurde ehrenamtliches Engagement

eingebraucht, qualifiziert und professionell begleitet. Die Sozialberatung leistete Beratung rund um soziale Leistungen für Geflüchtete und um Fragen zum Asylverfahren. Fachkundige Anwälte wurden eingebunden. Die Jugendberatungsstelle wie auch die Familien- und Erziehungsberatungsstelle entwickelten in 2016 beraterische Hilfen, die auf die besonderen Bedürfnisse der Geflüchteten ausgerichtet waren. In 2016 wurden die Mitarbeiter der beiden Beratungsstellen zu Fachberatern in Psychotraumatologie ausgebildet.

Der Pflegekinderdienst entwickelte mit der Stadt das Konzept der „Gastfamilien“, die alleinreisenden, minderjährigen Flüchtlingen die Möglichkeit boten, im familiären Kontext leben zu können. Im Bereich der Vormundschaften und Pflegeschaften nahm die Zahl der alleinreisenden, minderjährigen Geflüchteten signifikant zu.

Für alle neuen Hilfen galt, dass der SKFM Angebote entwickelte, die an Kernkompetenzen des Vereins anschließen konnten. Damit verfolgte der Verein auch in dieser ungewöhnlichen Zeit seine bisherige, bewährte Entwicklungslogik.

In 2016 beteiligte sich der SKFM an

der Entwicklung sog. **„Welcome Points“**, Anlaufstellen für Geflüchtete: In Rath als Gemeinschaftsprojekt mit drei weiteren Trägern und im linksrheinischen Niederkassel in enger Zusammenarbeit mit den dortigen Akteuren im Stadtteil. In Gerresheim startete in einer Flüchtlingsunterkunft das Mutter-Kind-Cafe der Erziehungsberatungsstelle. Damit war auch den geflüchteten Müttern der Weg in die Beratungsstelle erleichtert. Aus diesem Engagement entstand etwas später das Projekt „Aufsuchende Beratung für geflüchtete Familien in ihrem Wohnraum“, das einzige dieser Art in Düsseldorf.

Die Not, innerhalb kurzer Zeit Möglichkeiten der Unterbringung zu finden, war auch in Düsseldorf groß. So bot der SKFM in 2016 sein Grundstück an der Ulmenstr. zur Errichtung von Zelten an. Es wurden 3 Zelte für rd. 150 alleinreisende, männliche Geflüchtete errichtet. Die Betreuung übernahm der SKFM, die Räumlichkeiten des Vereins an der Ulmenstr. wurden ergänzend genutzt wie auch Räume des leerstehenden Gertrudisheimes.

In 2017 konnte eine neue Flüchtlingsunterkunft in Heerdt bezogen werden, in der rd. 420 Menschen

Unterkunft fanden. Die soziale Betreuung übernahm der SKFM. In diese Unterkunft wurde das Projekt **„Asyl Plus“** integriert, in das psychisch erkrankte Flüchtlinge aus allen Unterkünften im Stadtgebiet vermittelt wurden und die dort besondere Betreuung fanden. In enger Zusammenarbeit mit der Stadt leistete der SKFM auch hier die psychosoziale Betreuung.

In 2017 und 2018 führte ein gewerblicher Anbieter von Hilfen für Flüchtlinge einen Rechtsstreit um die Frage, ob die dem SKFM übertragene Aufgabe hätte ausgeschrieben werden müssen. Antragsgegner des Klägers waren die Stadt Düsseldorf und der SKFM (als beigeordnete Partei). In abschließender Instanz entschied das Oberlandesgericht, dass die Übertragung der Aufgabe auf den SKFM nicht zu beanstanden war. Das Urteil hatte grundsätzliche Bedeutung für die Stellung der Freien Wohlfahrtspflege und fand weit überregionale Beachtung.

In das Jahr 2018 fiel die Übernahme der Trägerschaft der Kurberatung des Müttergenesungswerks, ein Beratungsangebot für Mütter und Väter, das gut in das Profil des SKFM passte und der Beratungsstelle **„esperanza“** zugeordnet wurde.

Im gleichen Jahr wurden die Träger-schaften für zwei Kitas übernommen: „Thomas Morus“, die mit ihrem Neubau neben der Bunkerkirche den Namen „Kita Pastor Klinkhammer“ führt, und die Kita „Arche Noah“, die bis dahin von einem privaten Träger betrieben wurde.

Im Jahr 2019 nahm das seit 2018 vorbereitete Projekt **„Rahab - Beratung für Menschen in der Prostitution“** seine Arbeit auf, das aufsuchend arbeitet und in akzeptierender Haltung Beratung und Hilfe für zumeist weibliche Prostituierte leistet – eine Aufgabe, die der Verein schon in der Zeit der Gründung wahrgenommen hatte. In 2019 war es das einzige Hilfeangebot dieser Art in Düsseldorf.

In intensiver Beratung mit der Stadt und mit Unterstützung des Oberbürgermeisters konnte in 2019 der Erwerb zweier städtischer Immobilien zur Schaffung von Wohnraum für Frauen/Mütter in Not und zur Schaffung eines dezentralen Suchthilfezentrums im Rahmen der kommunalen Suchthilfeplanung vorbereitet werden.

Mit Mitteln aus einer großzügigen Spende und dem Verkauf des Grundstücks errichtete der SKFM in 2019 nach intensiver Beratung

eine Stiftung. Ziel der Stiftung ist die Unterstützung der Arbeit des Vereins, insbesondere durch die Möglichkeit, Zustiftungen einzuwerben. Benannt wurde die Stiftung nach der Vereinsgründerin Anna Niedieck - „Anna Niedieck Stiftung des SKFM“.

Im gleichen Jahr wurde erstmals über einen Zufall bekannt, wo die Vereinsgründerin ihre letzte Ruhestätte gefunden hatte: auf dem sog. „Millionenhügel“ des Nordfriedhofs. Das Grab war wenig gepflegt, Angehörige waren nicht bekannt. Der SKFM übernahm die Patenschaft für das Grab seiner Gründerin.

In 2019 zählte der SKFM rd. 300 hauptamtlich und rd. 200 ehrenamtlich Mitarbeitende. Seine Dienste und Einrichtungen erreichten rd. 10.000 Düsseldorfer Bürgerinnen und Bürger.

Die Aufzeichnung der Entwicklung des Sozialdienstes katholischer Frauen und Männer Düsseldorf e.V. soll Information sein für Interessierte. Sie ist auch Dank an diejenigen, die in der Vergangenheit hier gelebt und gewirkt haben und an die, die ihre Arbeit unterstützt haben, auch Dank an die Kirche und die Stadt Düsseldorf.

Quellen

Sozialdienst katholischer Frauen und Männer Düsseldorf e. V., Schriftverkehr,
Protokolle und Geschäftsberichte 1903 – 2019

Dr. Elisabeth Speicher

Vortrag zum 70-jährigen Bestehen des Vereins 1973

Mater Viktoria Hopmann

Agnes Neuhaus - Leben und Werk, 2. Auflage 1977

Zentrale des Katholischen Fürsorgevereins für Mädchen, Frauen und Kinder

Korrespondenzblatt Jahrg. 1926 und 1950

Deutscher Caritasverband, Freiburg Archiv 319.4 II.2 und 319.4 IX.4b

Katholischer Gefängnisverein, Düsseldorf

Vortrag des Vorsitzenden vom 16.1.1939 anlässlich der Auflösung des Vereins auf Druck der Nationalsozialisten

Historisches Archiv des Erzbistums Köln AEK Ge n. 23,6

Weibliches Cellitenkloster 1886 - 1942

Stadtarchiv Düsseldorf

*III 1178 und III 1240 Frauenverein für die Armenbezirke Pempelfort und Flingern
III 11256 Katholischer Pflegeverein für arme unbescholtene Wöchnerinnen*

Dr. Josef Wilden

Auf dem Wege zur Wohlfahrtspflege, Düsseldorf, 1921

**Dienste
und Einrichtungen
des Sozialdienstes
katholischer Frauen
und Männer
Düsseldorf e.V.**

Familien- und Erziehungsberatung

- Beratung in Fragen der Partnerschaft, Trennung und Scheidung
- Erziehungsberatung
- Mediation
- Kinder- und Jugendlichentherapie
- Familienberatung und -therapie (auch aufsuchend)
- Beratung für Menschen mit traumatischen Lebensereignissen
- Beratung für pädagogische Fachkräfte

Jugendberatungsstelle

- Beratung, Therapie, Gruppenangebote
- Projekte in Schulen
- Onlineberatung und Chat

Schwangerschaftsberatung „esperanza“

- Beratung vor, während und nach einer Schwangerschaft für Frauen und Paare, die aufgrund einer Schwangerschaft in psychosoziale Not geraten
- Online Beratung
- Beratung vor, während und nach Pränataldiagnostik
- Väterberatung
- Sexualpädagogische Angebote
- Hebammensprechstunde
- Kurberatung des Müttergenesungswerks

Allgemeine Soziale Beratung

- Beratung- und Hilfeangebot für Menschen mit unspezifischen Problem- oder existentiellen Notlagen
- Schuldner- und Insolvenzberatung
- Beratung und Hilfe für Menschen, deren Lebenssituation durch finanzielle Probleme stark belastet ist
- Durchführung von Privatinsolvenzverfahren

Adoptionsvermittlung, Pflegekinderdienst, Erziehungsfamilien & familiäre Bereitschaftsbetreuung

- Vorbereitung und Vermittlung in Adoptiv- und Pflegefamilien
- Begleitung und Unterstützung von Adoptiv- und Pflegefamilien nach Vermittlung
- Unterbringung von Kindern mit besonderem erzieherischem Bedarf in pädagogisch ausgebildeten Erziehungsfamilien
- Temporäre Unterbringung von Kindern in Bereitschaftspflegefamilien

Drogenberatungsstelle KOMM-PASS

- Beratung Drogenabhängiger und Angehöriger
- Therapie, Therapievermittlung und Nachsorge
- Psychosoziale Betreuung Substituierter
- Prävention, Streetwork & JVA Arbeit
- Familiensuchtarbeit, Kindergruppe KibSE

Flüchtlingshilfe

- Soziale Beratung, individuelle Unterstützung Förderung von achteten Menschen
- Vernetzende Zusammenarbeit mit Institutionen, Verbänden, Vereinen und Kirchengemeinden
- Welcome-Point Angebot - Unterstützung und Begleitung für Flüchtlinge mit eigenem Wohnraum

Rechtliche Betreuungen für Erwachsene, Vormundschaften und Pflegschaften für Kinder und Jugendliche

- Führung rechtlicher Betreuungen gem. § 1896 ff BGB für betroffene Personen, die infolge einer geistigen oder seelischen Krankheit oder Behinderung ihre Angelegenheiten nicht mehr eigenständig regeln können

Jugend, Familie und Gleichstellung

- **„mobile“ - Ambulante Erzieherische Hilfen**
Angebot für Eltern, Kinder, Jugendliche und junge Volljährige, die zur Bewältigung von Schwierigkeiten in der Erziehung und/oder bei der persönlichen Entwicklung alltagsorientierte Unterstützung benötigen
- **Mutter und Kind Wohnen**
Hilfsangebot auf der Grundlage des § 19 SGB VIII für Schwangere ab 15 Jahren und Mütter mit Kindern unter 6 Jahren, die Anleitung und Unterstützung benötigen
- **Verselbständigungs-WG „Wendepunkt“**
Wohngemeinschaft für Mädchen ab 15 Jahren, die pädagogische Unterstützung bei der Verselbständigung benötigen
- **Kontakt- und Notschlafstelle KnackPunkt**
Aufenthalts- und Übernachtungsmöglichkeit für wohnungslose, drogenkonsumierende Mädchen und junge Frauen im Alter von 15 - 26 Jahren
- **Kontakt- und Beratungsstelle „KnackPunkt 27“**
Kontaktangebot und Möglichkeit der Grundversorgung für suchtkranke Frauen ab 27 Jahren
- **Projekt „RAHAB“**
Beratungs- und Begleitungsangebot für Menschen in der Prostitution

Offene Tür, Jugendfreizeiteinrichtung und Abenteuerspielplatz „Wittenberger Weg“

- Freizeitangebote für Kinder ab 6 Jahren.

Rather Familienzentrum

- Stadtteilarbeit

Beratung und Unterstützung in Familien- und Alltagsfragen im Café Wittl

Kleidermarkt

Tageseinrichtungen für Kinder und Familien

- Fachberatung Kindertagespflege
- Kindertagesstätten und Familienzentren
 - Familienzentrum Metzger Straße
 - Familienzentrum Wittenberger Weg
 - Familienzentrum St. Bruno
 - Kindertagesstätte St. Elisabeth
 - Kindertagesstätte St. Rochus
 - Kindertagesstätte Stresemannstraße
 - Kindertagesstätte Pastor Klinkhammer
 - Kindergarten Arche Noah

Koordination Ehrenamt

- *Wir freuen uns über Menschen, die ihre Erfahrungen, ihr Können und ihre Zeit hilfreich für andere einsetzen möchten. Sie sind uns jederzeit als ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter herzlich willkommen.*

→ Freiwilligendienstleistende (FSJ/BFD)

Ein Freiwilliges Soziales Jahr (FSJ) oder ein Bundesfreiwilligendienst (BFD) ist beim SKFM in verschiedenen Tätigkeitsfeldern der sozialen Arbeit und in allen Tageseinrichtungen für Kinder und Familien möglich.

Institutionalisiertes Qualitätsmanagement & Datenschutz

- *Prozessorientiertes Qualitätsmanagement nach DIN EN ISO 9001*
- *Koordination der datenschutzrechtlichen Bestimmungen gem. des „Kirchlichen Datenschutzgesetzes“*

Biografien der Vereinsvorsitzenden

Anna Niedieck, geb. Eckhardt

*Gründerin des Katholischen Fürsorgevereins
für Mädchen, Frauen und Kinder*

- | | |
|----------------------|---|
| 02.06.1862 | geboren in Hoboken (New York, USA) |
| 12.07.1903 | Vorsitzende |
| - | |
| 13.01.1920 | |
| ab 1903 | Mitglied im Vorstand des Gesamtvereins |
| 01.07.1916
- 1919 | Leiterin der 1914 gegründeten Familienfürsorge und Arbeitslosenfürsorge (Abt. XIV der Zentralstelle für freiwillige Liebestätigkeit in Düsseldorf) |
| 1919 | Mitbegründerin des Ausschusses für Jugendfürsorge

Nach dem Ersten Weltkrieg:
Mitglied des Rates der Stadt Düsseldorf
Mitglied des Provinziallandtages
Mitglied des Provinzialausschusses (als einzige Frau) |
| 1921 | Mitglied im Ausschuss für das Wohlfahrtsamt und Mitglied im Verwaltungsrat für die offene und geschlossene Armenpflege und die milden Stiftungen |
| 28.02.1923 | aus dem Vorstand ausgeschieden, bis zu ihrem Tod Mitglied des erweiterten Vorstandes |
| 1924 | Mitglied im Jugendwohlfahrtsausschuss |
| 08.07.1947 | gestorben in Düsseldorf |

Martha Holzapfel

- 24.05.1878 geboren in Düsseldorf
- 1909 – 1914 ehrenamtliche Mitarbeiterin unseres Vereines
- 1914 – 1918 Leiterin eines Lazaretts in Brüssel
- seit 1919 Fürsorgerin in unserem Verein
- 13.01.1920** **Vorsitzende**
-
13.10.1938
- bis 1958 im Vorstand tätig und bis zu ihrem Tode mit dem Verein aufs Engste verbunden
- 02.09.1973 gestorben in Hösel

Emmy Hopmann

- 29.12.1883 geboren in Kleve
- 1908 - 1919 Lehrerin und Erziehungsleiterin in den Erziehungsanstalten Gräfrath und Wabern
- 1919 - 1922 Mitarbeiterin in der Zentrale des Katholischen Fürsorgevereins für Mädchen, Frauen und Kinder
- 1922 - 1935 Landesverwaltungsrätin in der Abteilung Fürsorgeerziehung in der Verwaltung der Rheinprovinz wegen konsequenter antinationalsozialistischer Haltung aus dem Amt entfernt
- 28.02.1923 Mitglied des Vorstandes
-
18.07.1960
- 13.10.1938** **Vorsitzende**
-
23.04.1958
- 1945 - 1951 Regierungsdirektorin im Sozialministerium des Landes Nordrhein-Westfalen
- 01.12.1970 gestorben in Düsseldorf

Auf ihre Initiative gehen zurück: die freiwillige Erziehungshilfe (1962 ins JWG aufgenommen); die Gefährdetenfürsorge für über 18-Jährige (1962 ins BSHG aufgenommen); die Bewährungsfürsorge (1962 ins BSHG aufgenommen); hauswirtschaftliche Ausbildung in den Heimen - u. a. Trägerin des großen Verdienstkreuzes des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland

Dr. phil. Dr. oec. publ. Berta Kohles

- 21.09.1896 geboren in Strümp
- 1917 – 1918 Kriegseinsatz in einer Maschinenfabrik
- 1921 – 1923 Leiterin der Tarifabteilung der Vereinigung der Bayrischen Arbeitgeberverbände, München
- 1926 Informatorischer Einsatz bei der Stadtverwaltung Düsseldorf
- 01.05.1926 Geschäftsführerin des Vereins
-
30.04.1958
- 01.05.1948 Mitglied des erweiterten Vorstandes
- 23.04.1958** **Vorsitzende**
-
15.02.1967
- 28.12.1967 gestorben in Düsseldorf
- Mitglied des Zentralrates des Gesamtvereins
Katholischer Fürsorgeverein für Mädchen, Frauen und Kinder*
- Trägerin des Ordens pro ecclesia et pontifice*

Dr. h.c. Maria Müller-Lütgenau, geb. Lütgenau

- 21.08.1908 geboren in Düsseldorf
- 1934 zugelassen als Rechtsanwältin und
seitdem juristische Beraterin des Vereins
- seit 1936 Rechtsberaterin der Steyler Missionsgesellschaft
- Steyler Missionare –
- 18.07.1960 Mitglied des Vorstandes unseres Vereins
-
01.03.1971
- seit 1961 zugelassene Anwältin beim kirchlichen Ehegericht
- Offizialat - des Erzbistums Köln
- 1963 - 1968 Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft Düsseldorfer
Frauenverbände als Mitglied des Deutschen Akademikerin-
nenbundes Düsseldorf
- 1965 Gründungs- und bis 1999 Vorstandsmitglied
der Katholischen Eheberatung Düsseldorf e.V.
- 1975 - 1991 dessen Vorsitzende
- 1966 – 1984 Mitglied des Kirchensteuerbeirates /
Kirchensteuerrates des Erzbistums Köln
- 15.02.1967** **Vorsitzende unseres Vereins**
-
14.05.1970
- 25.05.1977 Verleihung der Ehrendoktorwürde durch die
Nanzan – Universität der Steyler Missionare in
Nagoya / Japan
- Okt. 1994 Verleihung des Päpstlichen Gregoriusordens
- 20.08.2005 gestorben in Düsseldorf

Hildegard Strauß, geb. Brühl

- 24.09.1927 geboren in Krefeld
- 1960 - 1992 Richterin im Dienst des Landes Nordrhein-Westfalen
- seit 1979 Vorsitzende eines Familiensenats des Oberlandesgerichts Düsseldorf
- seit 18.03.1970 Mitglied des Vorstandes unseres Vereins
- 14.05.1970 Vorsitzende des Vorstandes**
- Nov. 2004**
- 1974 - 1978 Mitglied des Vorstandes des Katholikenrates der Stadt Düsseldorf
- 1976 - 1999 Mitglied des Vorstandes der Diözesanarbeits-gemeinschaft Beratung im Erzbistum Köln
- 1981 - 1999 Mitglied der Katholischen Eheberatung Düsseldorf e.V.
- 1981 - 2005 Mitglied der Unterhaltskommission des Deutschen Familien-gerichtstages e.V. Brühl
- 1981 - 1999 Mitglied des Vorstandes der Wissenschaftlichen Vereinigung für Familienrecht e.V., Regensburg
- seit 1982 Mitglied des Rechtsausschusses des Katholikenrates
- 1986 - 2000 Mitglied des Vorstandes des Gesamtvereins Sozialdienst katholischer Männer e.V, Düsseldorf, jetzt SKM - Verband für soziale Dienste in Deutschland e.V.
- seit 01.01.1987 Mitherausgeberin der FamRZ - Zeitschrift für das gesamte Familienrecht
- 19.07.2019 gestorben in Düsseldorf

Ursula Söhngen, geb. Kiy

- 09.05.1948 geboren in Gelsenkirchen
- seit 1978 Zulassung als Rechtsanwältin
- seit 1990 ehrenamtliche Tätigkeit beim SKFM
- seit 05.06.1996 Mitglied unseres Vereins
- 1996 - 2013 Mitglied des Vorstandes unseres Vereins
- 2001 - 2004 stellv. Vorsitzende des Vorstandes
- 2004 - 2013 Vorsitzende des Vorstandes**
- 2013 - 2019 Vorsitzende des Vereinsrates**
- seit 2008 Mitglied für unseren Verein im Kuratorium der Dr.-Karin-Witt-Stiftung
- 1998 - 2006 Mitglied des Vorstandes der Diözesan-Arbeitsgemeinschaft SKM
- 2002 - 2006 Vorsitzende des Vorstandes der Diözesan-Arbeitsgemeinschaft SKM
- 2006 - 2018 Mitglied des Vorstandes des Diözesanvereins SKM
- 2006 - 2014 Vorsitzende des Vorstandes des Diözesanvereins SKM
- 2008 - 2012 stellv. Vorsitzende des SKM Bundesverbandes
- seit 2016 Mitglied im Vorstand des SKM Bundesverbandes
- seit 2016 Delegierte für den SKM Bundesverband im Familienbund der Katholiken
- 2000 bis 2018 Mitglied des Kirchenvorstandes in der Heimatgemeinde

Heinz-Werner Schnittker

- 19.09.1954 geboren in Siegburg
- 1981 – 1983 Erziehungsleiter / stv. Heimleiter Kinderheim „Maria im Walde“, Bonn
- 1983 Dozent für Pädagogik und Psychologie, Fachschule für Sozialpädagogik der Ursulinen, Düsseldorf
- 1983 – 2013 Geschäftsführer des SKFM Düsseldorf e.V.**
- 2014 – 2020 hauptamtlicher Vorstandsvorsitzender des SKFM Düsseldorf e.V.**
- 1994 – 1997 Lehrauftrag an der Fachhochschule Niederrhein
- 1994 – 2017 ehrenamtliches Mitglied des Beirats der Justizvollzugsanstalt Düsseldorf
- 2006 - 2009 Gründungsmitglied und erster Vorsitzender der Diözesanarbeitsgemeinschaft (DiAG) Erziehungshilfe
- seit 2015 Gründungs- und Vorstandsmitglied des Vereins „Koptische Bunkerkirche Düsseldorf Heerdt e.V.“
- seit 2016 Mitglied des Hochschulrats der Hochschule Düsseldorf
- seit 2018 stellvertretender Vorsitzender des Vorstands des Diözesanvereins des SKM
- Mai 2020 Verleihung der Goldenen Caritas-Ehrennadel



SKFM

SOZIALDIENST KATHOLISCHER FRAUEN UND MÄNNER DÜSSELDORF E.V.

SKFM - Sozialdienst katholischer Frauen und Männer Düsseldorf e.V.

Ulmenstraße 67

40476 Düsseldorf

Tel. 0211 4696 – 0

Email: info@skfm-duesseldorf.de

www.skfm-duesseldorf.de



SKFM

SOZIALDIENST KATHOLISCHER FRAUEN UND MÄNNER DÜSSELDORF E.V.



SKFM - Sozialdienst katholischer Frauen und Männer Düsseldorf e.V.

Ulmenstraße 67

40476 Düsseldorf

Tel. 0211 4696 – 0

Email: info@skfm-duesseldorf.de

www.skfm-duesseldorf.de